

die darmstöt studente

technische hochschule darmstadt

herausgegeben
sommersemester

usschuß

12

Ist Hochschulautonomie möglich? • Ergebnis
der AStA-Wahl • Hochschulfest • Studenten-
werk • Der fallende Stern • Jugend, Theater
und moderne Kunst • Furor Fumandi

DAS NEUE WERKZEUGMASCHINENLABORATORIUM DER T. H. D.:

**AN AUFBAU UND EINRICHTUNG
BETEILIGTE FIRMEN:**

Die elektrische Installation führte aus:

SALWEY & CO

Friedrichstraße 15 · Telefon 58 44

Donges Stahlbau G. m.
b. H.

Dosta Stahltüren G. m.
b. H.

Darmstadt, Mainzer Straße 55

Telefon *4331

Telefon *4331



Stahlhochbau
Brückenbau
Gittermaste

Stahltüren
Stahlürzargen
Garagentore
Büchergestelle
Stahlregale



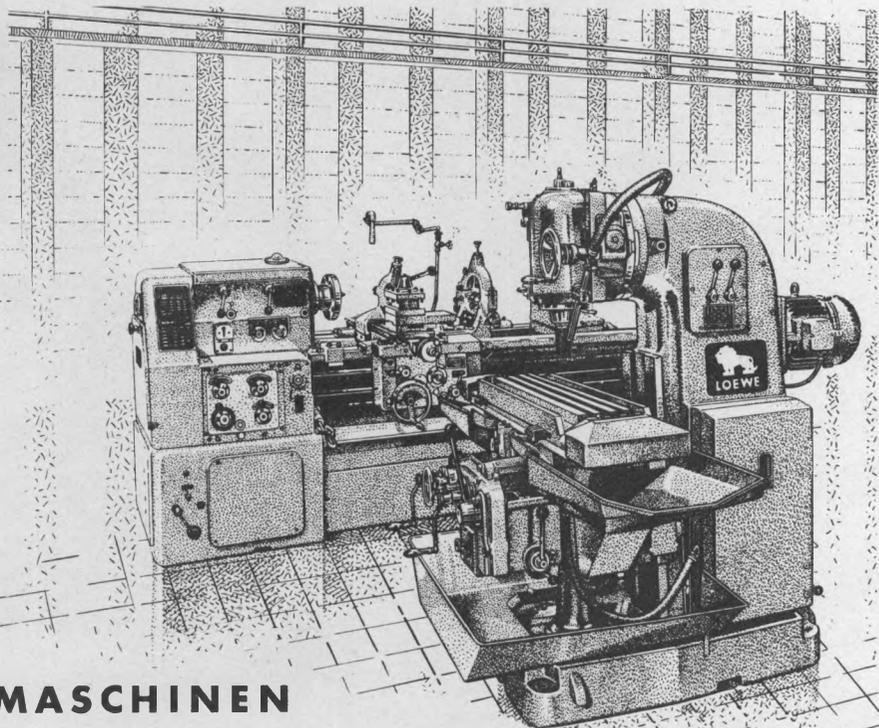
PUTZ-, STUCK- UND MALERARBEITEN

Pathenschneider & Sohn

ALSBACH/BERGSTRASSE

Malermester

RUF JUGENHEIM 254



WERKZEUGMASCHINEN

LUDW. LOEWE & CO. A.G. · BERLIN NW 87

30 Jahre **BLOHM** TRADITION

30 JAHRE **BLOHM** *Präzision*

BLOHM

Präzisions-Horizontal-Flachschleifmaschinen

BLOHM

400 mm Schleifbreite

1500 mm größte Schleiflänge

BLOHM

haben sich zu Hunderten im In- und Ausland durch große Leistung bei höchster Genauigkeit in der Fertigung und im Werkzeugbau gleich gut bewährt.

BLOHM

Mit FINI-MATIC

kostensparendes Flachschleifen

BLOHM

BLOHM



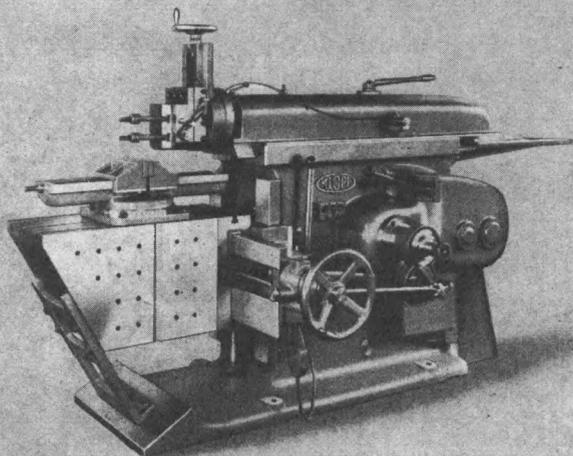
BLOHM

ROBERT BLOHM

Fabrik für Werkzeugmaschinen

HAMBURG-BERGEDORF

**35 000 Schnellhobler
in aller Welt**



KLOPP



**Klopp-Werke GmbH., Sonderwerk für Schnellhobler
in mechanischer, vollhydraulischer und vollhydraulisch
traversierender Ausführung v. 300 - 1200mm Hublänge
Solvingen -Wald**

Fink & Co. Inhaber: L. Crössmann
TABAKWARENGROSSHANDEL
PFUNGSTADT

EUGEN Lacher DARMSTADT
GROSSKUCHEN-EINRICHTUNGEN TEL.: 2986

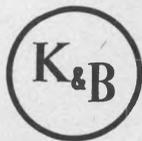
demnächst Elisabethenstr. 12

Bäckerei und Konditorei *Hans Roth* Gemütliches Tages-Café

Lauteschlägerstr. 8 · Gegenüber der Hochschule · Ruf 4242

Es stellen sich vor

Die Lieferanten unserer Mensa



KLIPPEL & BONIN

TABAKWARENGROSSHANDEL

GRIESHEIM BEI DARMSTADT · BESSUNGER STRASSE 37 · TEL. 225

HANS TANDLER Großküchenbedarf „HATA“

LEBENSMITTEL · FEINKOST · ÖLE UND FETTE

Spezialbetrieb der „Maggi“-Erzeugnisse

Traisa bei Darmstadt

Telefon: Darmstadt 2211

Goethestraße 11



Ph. Hagenlocher

BUTTER-, KÄSE- UND FETTWAREN-GROSSHANDLUNG

Darmstadt, Frankfurter Straße 70 · Telefon 5504

A. CASTRITIUS NACHF. G.M.B.H.

Kohlen- u. Baustoffgroßhandlung
Darmstadt · Mühlstr. 22 · Tel. 58 65

die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß · technische hochschule darmstadt

SOMMERSEMESTER 1954

NR. 12 · 2. JAHRG.

JULI 1954

Professor Dr. Hans Gerber, Freiburg

Ist Hochschulautonomie möglich?

Autonomie heißt Selbst-Gesetzgebung, bedeutet also eine bestimmte Freiheit und Selbstmächtigkeit in der Rechtssetzung, damit einen teilweisen Verzicht des ordentlichen Gesetzgebers auf seine verfassungsmäßige Aufgabe. Darin liegt zugleich das Zugeständnis an bestimmte Kreise des Volkes, ihre besonderen Angelegenheiten mit derselben Freiheit und Kraft zu regeln, wie es sonst der ordentliche Gesetzgeber tut. Wenn also die Hochschulen ein solches Recht für sich in Anspruch nehmen, so bedarf das, um nicht als unerträglicher Widerspruch zum System des demokratischen Verfassungsstaates zu erscheinen, einer ernststen Rechtfertigung. Autonomie kann deshalb nur als gerechtfertigt erscheinen, wenn sie sich unumgänglich erweist, um den Sinn der Rechtssetzung überhaupt zu erfüllen.

Hochschulautonomie wird durch Forschung und Lehre als akademische Grundaufgabe bestimmt. Sie anerkennt das eigenartige Wesen der Wissenschaft: das unaufhaltsame Ringen um die Erkenntnis der Wahrheit und das Bekenntnis in der Lehre als notwendige Ausdrucksform geistiger Auseinandersetzungen im Dienste wissenschaftlichen Fortschreitens. Sicher ist Wissenschaftspflege nicht ausschließlich Anliegen und Aufgabe der Hochschulen und ihrer personellen Träger; indessen werden die Hochschulen jedenfalls entscheidend von der Wissenschaftspflege her in ihrer Art bestimmt. Deswegen ist es keine unnütze Worthäufung, sie „wissenschaftliche Hochschulen“ zu nennen, zumal die Bezeichnung „Hochschule“ heute auch für Unterrichtsanstalten und unterrichtende Veranstaltungen verwendet wird, die selbst keine Wissenschaftspflege treiben, sondern ihre Darbietungen nur auf die gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft gründen. Sicher haben die traditionellen Hochschulen heute auch wesentliche berufliche Ausbildungsaufgaben zu erfüllen; ja sie werden sogar in erster Linie um dieser Ausbildung willen besucht. Der Staat stellt die recht erheblichen Mittel für ihre Unterhaltung auch wesentlich deswegen bereit, weil er die Ausbildung bestimmter Berufszweige fördern will. Trotzdem ist die

Hochschule nicht etwa zur Ausbildungsanstalt geworden. Worauf es dem Staat ankam — man lese nur die lebhaften Erörterungen aus Anlaß der Gründung der Universität Berlin 1806 — war die engste Verbindung solcher Ausbildung mit wissenschaftlicher Forschung und Lehre in der Weise, daß sie in ihrem ersten Abschnitte zur wissenschaftlichen Bildung bestimmt wurde. Es wurden als die Anwärter bestimmter Berufe auf wissenschaftliche Bildung verwiesen, — nicht wurde die Universität zur Ausbildungsanstalt gemacht: Das wird heute leider vielfach vergessen, woraus sich manche der Unannehmlichkeiten des akademischen Lebens ergeben! Hochschulautonomie ist nichts anderes als die organisatorische Konsequenz der Freiheit wissenschaftlicher Forschung und Lehre, wie sie das Grundgesetz heute wie ehedem ausdrücklich sichert. Die Gewährleistung der Hochschulautonomie in den Landesverfassungen der neuesten Zeit ist also nur gesetzestechnisch etwas Neues. Sachlich wird dadurch der Eigenbereich der Hochschule: „Forschung und Lehre“ gegenüber politischen Ansprüchen sichergestellt, die sich auf dem Wege über den Staat zur Geltung bringen wollen. Wie wichtig das ist, zeigen die Folgen, die aus der Mißachtung der Hochschulautonomie in der Ostzone entstanden sind.

Die Grenzen des autonomen Bereichs der Hochschule werden durch den Funktionsbereich von Forschung und Lehre abgesteckt. Es muß der Eigenverantwortung der Träger des wissenschaftlichen Lebens, auch an den Hochschulen, überlassen werden, zu entscheiden, welche sachlichen Gebiete aufzunehmen sind, sowie über Methoden der Forschung und Bewertung der Ergebnisse zu entscheiden. Akademische Lehre und wissenschaftliche Ausbildung sind zwar zu unterscheiden; sie dürfen aber nicht gegenübergestellt werden, darin gerade liegt die Eigenart der wissenschaftlichen Hochschulen. Die Ausbildung soll zwar auch hier der Vorbereitung auf einen praktischen Beruf dienen, jedoch keine technische Berufsvorbildung sein. Die Vorbereitung für die sogenannten akademischen Berufe

an den Hochschulen berücksichtigt zwar die Berufsbedürfnisse bei der Gestaltung des Studienganges. Indessen dürfen diese in keiner Weise von letztbestimmendem Einfluß auf den Inhalt des Lehrvortrages sein. Akademische Lehr- und Lernfreiheit ist eine unverzichtbare Folge der wissenschaftlichen Autonomie. Akademische Prüfungen sind wissenschaftliche Qualifikationsnachweise und keine technischen Leistungsprüfungen, auch wenn ihr Bestehen Voraussetzung für den Eintritt in einen praktischen Beruf ist. Sie beenden eine wissenschaftliche Vorbildung, während die technischen Leistungsprüfungen am Ende praktischer Ausbildung stehen. Gerade mit seiner wissenschaftlichen Vorbildung soll der akademisch Gebildete dem nur beruflich-praktisch Geschulten gegenübergestellt werden. Daher muß der Stil der Hochschulprüfungen ein akademischer sein. Die Mißachtung dieses Grundsatzes würde das wissenschaftliche Studium notwendigerweise zu einer bloßen technischen Vorbereitung machen. Damit würde aber der Sinn des Hochschulbesuches radikal verfehlt. Hochschule und Praxis wissen sehr wohl, daß in diesen Fragen heute weithin Unklarheit besteht. Eine Klärung kann nur aus der Neubestimmung auf die unaufgebbare Eigenart der Wissenschaftspflege als der Grundaufgabe der Hochschulen gewonnen werden.

Besonders wichtig ist die Frage, ob die Besetzung der Lehrstühle eigene Angelegenheit der Hochschulen ist oder dem Staate gebührt. Die Berufung eines Gelehrten auf einen akademischen Lehrstuhl bringt diesen auf Lebenszeit in ein staatliches Amtsverhältnis und sichert ihm seine Bezüge und seine Versorgung. Daraus kann aber nicht ein uneingeschränktes Recht des Staates abgeleitet werden, die Lehrstühle nach seiner freien Entscheidung zu besetzen. Die Selbstergänzung des Lehrkörpers ist nichts anderes als die Forschungs- und Lehrfreiheit ins Persönliche übertragen. Zum Forschen und Lehren kann wohl angeleitet werden, indessen kann Erfolg nur von demjenigen erzielt werden, der selbständige Einsichten hat.

(Fortsetzung auf Seite 18)

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester (während der Vorlesungszeit).
Redaktion: Otto Berndt-Halle, 1. Stock, neben der Bühne links; Ruf 4041, Nbst. 308 (außerhalb der Sprechstunde Nbst. 217)
Sprechstunde: täglich von 13⁰⁰ bis 14⁰⁰ Uhr.

Chefredakteur: Klaus Präuse
Nachrichten: Nick J. Biber
Reportagen: Gerhard Peschl
Fotos: Jochen Wagner
Feuilleton: Dietrich Westendörpf
Sport: Ralf Herbart
Verwaltung: N. N.
Anzeigen: Werner Amersbach
Vertrieb: Klaus W. Heckl

Der Umschlagsentwurf stammt von Gerhard Heid.

Satz: Carl Winter, Darmstadt.
Die Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder.

Sämtliche Fotos dds
Bezugspreis: Studenten DM 0,20;
Andere DM 0,50 (Im Abonnement DM 2,- je Semester)

In fast eigener Sache

Ob Sie sich schon einmal darüber Gedanken gemacht haben, wie Ihre eigene Studentenzeitung finanziert wird? Ja? Trotzdem möchten wir Sie bitten, weiterzulesen. Das ist nämlich notwendig, denn laufend werden noch Zeitungen unbezahlt von den Ständern genommen oder aber mit Ostgeld bezahlt. Es wird Sie vielleicht interessieren, daß die Selbstkosten Ihrer dds DM —,80 bis 1,— bei einer Auflage von 1500 bis 2000 betragen. Sie werden sich sicher wundern, woher die restlichen Gelder von DM —,60 bis —,80 pro Exemplar kommen. Einen viel zu geringen Zuschuß erhalten wir vom ASIA, der verbleibende Rest muß von den Anzeigen getragen werden. Sehen Sie, deswegen. Noch mehr wird Sie vielleicht interessieren, daß andere Studentenzeitungen — auch innerhalb Hessens — Gelder vom Land, Bund oder der Industrie beziehen und so in ganz anderem Stil arbeiten können. Teilweise sitzen in fremden Redaktionen von Studentenzeitungen sogar festbezahlte Angestellte. Wie weit darunter die Unabhängigkeit leidet, werden Sie gewiß selbst schon gemerkt haben.

Trotzdem haben wir den Eindruck, daß Ihnen Ihre Zeitung zusagt. Wir sahen es am Ansteigen der Zahl gekaufter (!) Exemplare. Das freut uns um so mehr, als wir ehrenamtlich für Sie arbeiten und jedes Zehn-Pfennig-Stück, das mehr in unsere Kasse gelangt, nur Ihrer Zeitung selbst zugute kommt. Wir hoffen sehr, daß Sie uns sowohl durch Kauf wie durch Anregungen, die wir schon zahlreich erhalten haben, weiterhin unterstützen.

In unserer letzten Nummer in diesem Semester möchten wir Allen, die in den Ferien eine Reise (evtl. sogar ins Ausland) unternehmen, frohe Stunden wünschen. Diejenigen, die ihr Geld für das nächste Semester verdienen müssen, mögen eine gut bezahlte und wenigstens etwas Befriedigung bringende Arbeit finden.
Ihre Redaktion

Diese Ausgabe wurde mit freundlicher Genehmigung von Herrn Dr. Eschenbach im Institut für Druckmaschinen und Druckverfahren der THD als Praktikumsarbeit im Offsetverfahren gedruckt.

Freie Studenten, wählt freie Studenten!

Unter dieser Überschrift erschienen am ersten Tag der ASIA-Wahlen in der Hochschule eine große Anzahl von gelbenzetteln, die mit „die freien Studenten der T. H. Darmstadt“ unterzeichnet waren. Die Zahl der freien Studenten an unserer Hochschule beläuft sich auf 3200, davon sind rund 1000 korporiert. In Wirklichkeit ging diese Aktion von nicht mehr als 31 Studierenden aus, die sich veranlaßt sahen, ohne Auftrag in unserer aller Namen zu sprechen. Die auf diesem Zettel aufgestellte Kandidatenliste wurde von einem kleinen Teil der Initiatoren willkürlich und ohne alle Kandidaten zu kennen, zusammengestellt. Zudem wurden nur wenige Kandidaten davon unterrichtet. Um es deutlich zu machen: es wurden dabei auch nichtkorporierte Kommilitonen trotz persönlich guter Eignung ausgeschlossen.

„Wer nicht wählt, wählt einen Korporations-ASIA!“ Damit wird für Kandidaten, die selbst nicht davon unterrichtet wurden, mit einer Polemik geworben, wie sie selbst im parteipolitischen Wahlkampf selten angewendet wird; einer Polemik, die innerhalb der akademischen Bürgerschaft überflüssig sein sollte. Die Behauptung, daß nur die aufgeführten Kommilitonen die Interessen Aller vertreten, entspricht, milde ausgedrückt, nicht den Tatsachen. Jeder, der wirklich Einblick in die Tätigkeit des letzten ASIA hatte, wird diese offenkundige und böswillige Nichtachtung der von den Verbindungsstudenten geleisteten Arbeit als beschämend empfinden. Gerade der letzte ASIA hat bewiesen, wie gut und erfolgreich die Zusammenarbeit im Interesse Aller zwischen nichtkorporierten und korporierten Studenten bei gegenseitiger Anerkennung gestaltet werden kann. Wir bedauern außerordentlich, daß durch einen derartigen Schritt einer kleinen Anzahl von Studierenden die Zusammenarbeit im ASIA und darüber hinaus das bestehende gute Einvernehmen aller Studenten zu stören versucht wurde.

Schon die anonyme Verteilung des Flugblattes, zum Teil von Kindern gegen Bezahlung, läßt darauf schließen, daß die Urheber des Textes sich der außerordentlichen Fragwürdigkeit ihres Unternehmens bewußt waren. Darauf deutet auch die Tatsache hin, daß verschiedene der daran Beteiligten bei persönlicher Ansprache ihre Mitwirkung leugneten. Da gerade diese Studierenden auf die Gestaltung unserer Studentenzeitung maßgeblich Einfluß haben, ist sowohl die Teilnahme als auch das spätere Leugnen für uns um so unverständlicher. Schon für eine Verteilung innerhalb der Hochschule, die zudem ohne die erforderliche Genehmigung erfolgte, ist der Inhalt des Flugblattes bedenklich. Unmöglich wird er dann, wenn man erfährt, daß das Flugblatt bereits vor der Verteilung in der Hochschule in der Darmstädter Öffentlichkeit zu sehen war.

Bei der Beurteilung der Mitwirkenden stimmt es nachdenklich, daß selbst ein Mitglied des Wahlausschusses, das eigentlich nur für die neutrale und korrekte Durchführung der Wahl sorgen sollte, an dieser Aktion beteiligt war. Außerdem ist es interessant zu wissen, daß einige von denen, die mit der Begründung ungenügender allgemeiner Propaganda die Verschiebung der Wahl erreichten, ebenfalls zu den Initiatoren des Flugblattes gehören.

Wir sind jederzeit in der Lage, unsere Ausführungen zu beweisen und wollen mit dieser Stellungnahme lediglich erreichen, daß alle Kommilitonen die Regeln des akademischen Zusammenlebens aufmerksam überwachen und objektiv und kritisch auf die sehen, die ohne Berechtigung im Namen Aller sprechen.

Im Auftrag von 29 Darmstädter Verbindungen zeichnet

(Georg Möller)
Burschenschaft Frisia

ASIA-Wahl

Wahlberechtigt: 2902
Abgegebene Stimmen: 1574
Stimmenhaltungen: 4
Ungültige Stimmen: 4
Wahlbeteiligung: 54 v. H.

Es wurden folgende Kandidaten gewählt:

Fakultät Elektrotechnik:
Schleuning, Peter (nicht korp.) 119 St.
Schuster, Manfred (nicht korp.) 103 St.
Rönnevig, Carl (nicht korp.) 84 St.
Schmidt, Rainer (nicht korp.) 81 St.
Türk, Gerhard (nicht korp.) 75 St.
Stiebler, Manfred (nicht korp.) 70 St.

Fakultät Kultur- und Staatswissenschaften:
Krupp, Hans-Jürgen (nicht korp.) 41 St.
Keiner, Werner (Cheruskia im CC) 38 St.

Fakultät Maschinenbau:
Eißfeldt, Dieter (nicht korp.) 113 St.
Eisenführ, Günther (nicht korp.) 89 St.
Harms, Adolf (DB Frisia) 73 St.
Schwehn, Werner (nicht korp.) 70 St.
Intelmann, Hans (nicht korp.) 61 St.
Knoch, Peter (Merovingia im CC) 54 St.
Strobl, Richard (Normannia im CC) 48 St.

Fakultät Mathematik und Physik:
Haibach, Erwin (SB Frankenstein) 38 St.
Kohn, Hermann (nicht korp.) 38 St.

Fakultät Architektur:
Kempf, Karl (nicht korp.) 104 St.
Gündell, Werner von (nicht korp.) 95 St.
Reinartz, Gert (nicht korp.) 84 St.
Habeck, Brigitte (nicht korp.) 76 St.

Fakultät Bauingenieurwesen:
Weppen, Wolfgang v. d. (nicht korp.) 143 St.
Richter, Leon. Frh. v. (nicht korp.) 134 St.
Schroer, Ernst (KDSIV Nassovia) 104 St.
Cordes, Friedrich (CC Neoborussia) 99 St.
Klein, Ralf (DB Frisia) 90 St.
Ferber, Hubert (KDSIV Nibelungia) 88 St.
Rings, Willi (CC Neoborussia) 87 St.

Fakultät Chemie:
Liebgott, Helmut E. (nicht korp.) 118 St.
Kreher, Richard (nicht korp.) 114 St.
Fengel, Dieter (nicht korp.) 71 St.
Schäfer, Ernst Armin (DB Gothia) 49 St.

Sportreferentenwahl:
Abgegebene Stimmen: 1501
Enthaltungen: 74
Ungültige Stimmen: 22
Wahlbeteiligung: 51 v. H.

Gewählt wurden:
Hermsdorff, Werner (ATV) 589 St.
Schanz, Daniel (DB Markomannia) 495 St.

Die Freunde unserer Hochschule tagten

Se. Magnifizienz bezeichnete die Jahrestagung am 25. Juli als den „stimmungsmäßigen Höhepunkt des Semesters“

Die Hauptversammlung begann sehr pünktlich, wurde von allen Beteiligten nach den Worten des Vorsitzenden, Direktor Dr. Dr.-Ing. E. h. W. Köhler, als eine trockene Angelegenheit angesehen und mit nur notwendigen Worten beendet. So ging auch die Wahl des neuen Vorstandes nach der Erstattung von Jahresbericht und Jahresrechnung, die sehr erfreulich waren, ohne nennenswerte Höhepunkte vorbei. Schließlich wurde noch der Termin für die nächste Tagung, die eigentlich immer eine Frühjahrstagung sein sollte, auf den 19. Mai 1955 festgelegt.

In seiner Eröffnung der Ansprachen gab Herr Dr. Köhler seiner Freude Ausdruck, daß es der Darmstädter Hochschule gelungen sei, den richtigen Ton im Umgang mit ihren Freunden und mit ihren Studenten zu finden. Das sei mit ein Grund für das starke Ansteigen der Mitgliederzahl von 608 auf 760 im letzten Jahr. Herr Dr. Köhler sagte, daß die deutsche Wissenschaft mit sehr großer Aktivität den fahrenden Zug einholen müßte, mit dem der Fortschritt im Ausland verglichen werden könne. Dazu sind vor allem Geldmittel nötig, deren Gewährung seitens der Ministerien noch zu spärlich erfolge. Er ergreife während dieser Tagung gerne die Gelegenheit, den Herrn hessischen Minister für Erziehung und Volksbildung an die noch unbedingt nötigen Mittel zu erinnern. Die Freunde hätten durch Lieferung vieler Maschinen für die neuerrichteten Institute für Druckmaschinen und mechanische Technologie (MB IV) bewiesen, daß sie sich um ihre, in der Unterstützung der Hochschule mit den vom Staat nicht erhaltbaren Mitteln liegende Aufgaben mit großem Ernst und oft erheblichen Opfern bemühen. Auch das im Werden begriffene Institut für Kunststoffe erhält von dieser Seite eine nicht unbedeutende Hilfe.

Bei seiner Bitte an die Industrie, noch mehr Praktikantenstellen gerade für unsere ausländischen Kommilitonen zur Verfügung zu stellen, betonte Herr Dr. Köhler, daß man gerade bei diesen Studenten daran denken müsse, daß sie die Auftraggeber von morgen seien. In diesem Zusammenhang wurde bei der Würdigung der Arbeit des Auslandsamtes (Leitung Prof. Dr. Brecht) der Wunsch geäußert, daß sich unsere Hochschule zu einem Zentrum für ausländische Studenten entwickelt und so ihren guten Ruf immer weiter ausbaut. Auch der Unterbringung der Studenten müsse man jetzt ein größeres Interesse widmen, da man im Zuge der allgemeinen Besserung der Verhältnisse dem Studenten nicht mehr zumuten könne,

in Bunkern oder sonstigen düsteren Räumen zu wohnen.

Am Schluß seiner Rede betonte Herr Dr. Köhler, daß die Bedrohung der Menschheit durch das Robotertum nicht von der Technik ausgehe, sondern vielmehr von der Politik. Den großen Wissenschaftlern sollte man auch entgegen der geübten Praxis eher Denkmäler setzen, als den Politikern und Feldherren.

Unser Rektor, S. Magnifizienz Prof. Dr. Klöppel, bezeichnete das Treffen der Freunde als den stimmungsmäßigen Höhepunkt des Semesters. Er glaube im Namen aller Dozenten und Studenten zu sprechen, wenn er den leitenden Männern der Industrie das Gefühl der dauernden Dankbarkeit für ihre Hilfe zum Ausdruck bringe. Für den Rektor bestehe nach wie vor der Wiederaufbau unserer Hochschule als vordringlichste Aufgabe und er hoffe, daß die hessische Regierung die Gelder in der selben Höhe weiterbewillige wie im Vorjahre.

Rektor Klöppel bezeichnete die Technik als „das Kind unserer Zeit“. Es habe keinen Zweck, sie nur immer anzuprangern, sondern man müsse sich bemühen, mit ihren Problemen fertigzuwerden und sie an den ihr gebührenden Platz im Leben des Menschen zu stellen.

Der hessische Minister für Erziehung und Volksbildung, Arno Hennig, der trotz starker Arbeitsüberlastung nach einer Englandreise es sich nicht nehmen ließ, auch nach Darmstadt zu kommen, betonte, daß man bei allen Geldforderungen an ihn bedenken müsse, daß in dem relativ kleinen Hessen drei Hochschulen und zwei Landestheater lägen, die neben vielen anderen die offene Hand ausstrecken. Wenn in der Bundesrepublik nur 1 v. H. des Volksaufkommens für die Förderung der Wissenschaft ausgegeben würde, so wären das 1,3 Milliarden D-Mark. Augenblicklich habe man jedoch nur 400 Millionen D-Mark übrig, so daß endlich einmal die öffentliche Meinung für diese Frage mobil gemacht werden müsse. Doch über allen Bemühungen dürfe die echte Humanitas, die reine Menschlichkeit nicht vergessen werden und der ethische Fortschritt der Menschheit nicht hinter dem technischen zurückbleiben. Und gerade hier könne es die Technik in Stufen erreichen, eine Niederlage wieder gut zu machen.

Der Oberbürgermeister unserer Hochschulstadt, Dr. Ludwig Engel, sagte, daß er sehr stolz sei, ein Kind dieser Stadt zu sein, wenn er bei seinen Reisen durch Deutschland immer wieder von Darmstadt als Heimstätte moderner Kunst-richtungen aller Sparten und der Technischen

Hochschule sprechen höre. Die Stadt habe ihre Verbundenheit mit der Hochschule bewiesen, indem sie ihr für die Bauvorhaben Land selbst unter Anwendung der harten Enteignung zur Verfügung gestellt habe. Er hoffe nur, daß jetzt mit etwas mehr Tempo der Neu- und Wiederaufbau vorangetrieben werde. Ebenso wolle die Stadt an der Seite der TH stehen, wenn es gelte, den Studenten Heimstätten zu schaffen, die ihrer Lebensart entsprechen. Der Oberbürgermeister betonte, daß niemand, einerlei ob er Industrieller, Wissenschaftler oder Politiker sei, aus der Verantwortung für den Frieden entlassen werden könne.

In seinem Vortrag über den „Werdegang der Werkstoffprüfung“ ging Herr Prof. Wiegand, der jetzige Leiter der MPA, chronologisch vor und zeigte die geschichtliche Entwicklung der Werkzeuge und ihrer Prüfung bis zu den heutigen modernen Methoden mittels Hochfrequenz und Ultraschall.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen in der Otto-Berndt-Halle, für das sich das Studentenwerk erhebliche Mühe gemacht hatte, fanden Besichtigungen einzelner, vor allem neu eingerichteter Institute statt. Zur Erholung von den Strapazen des Tages und zur Erneuerung alter und zur Gründung neuer Bekanntschaften traf man sich am Nachmittag bei herrlichem Sonnenschein im Jagdschloß Kranichstein. Auch die dds, die sich an dieser Stelle noch einmal für die Einladung bedankt, war draußen und hat (mit einigem Erfolg) versucht, unter den Freunden Freunde für sich zu finden. se.

Was meinen Sie dazu?

Der Gruß

Hand aufs Herz! Ist es nicht ein eigenartiges Gefühl, wenn dem Studiker, während er gedankenversunken durch einen leeren Gang bummelt, ein Professor begegnet? Verlegen versucht er, einen anderen Weg zu gehen. Doch vergeblich. Wie aber soll er grüßen? Nein, er weiß es absolut nicht. Und da hat er dann rasch die rettende Idee: er sieht nicht, daß ihm jemand entgegenkommt. Sowas kann einem ja schließlich mal vorkommen!

Für den Herrn Professor dagegen wird es köstlich sein, das Gesicht des vom Gewissen Gequälten zu beobachten. Warum aber in aller Welt, wie Se. Magnifizienz scherzhaft sagte, grüßt er denn nicht so, wie er ein entzückendes Mädchen begrüßen würde? Oder weiß er das etwa auch nicht?? hps.

Er bedankte sich für das viele Geld ... (Dr. Köhler)

Er wollte mehr haben ... (Rektor Klöppel)

Er konnte nicht mehr geben ... (Kultusminister Hennig)

Er tat, was er konnte ... (OB Dr. Engel)



UNSER ASTA

Die Reihe von Veröffentlichungen, die den Studenten mit der Arbeit „seiner“ Vertretung näher bekannt machen will, um so den Kontakt zwischen Studentenschaft und AstA zu verbessern, setzen wir mit einem Bericht des leitenden Auslandsreferenten, cand.-Ing. Friedel Freund, fort.

Das Auslandsreferat gehört zur Außenabteilung und ist nach dem Umfang seiner Aufgaben sowie nach Anzahl der beschäftigten Referenten das umfangreichste Referat unseres AstA. Im Gegensatz zu früheren Jahren wurde das Auslandsreferat im letzten Wintersemester in vier einzelne Arbeitsbereiche unterteilt, die jeweils von einem Referenten bearbeitet werden:

1. Auslandsreisen, Sammeltransporte, Ferienlager im Ausland, Erntelager und Flug-Charter.
2. Praktikantenaustausch.
3. Ausländerbetreuung.
4. Schülerrückfahrkarten für Auslandsfahrten (56,5% Ermäßigung).

Reisebüro

Wenn gegen Semesterende die rund 3000 Studenten unserer Hochschule das Reisefieber packt, ähnelt das AstA-Geschäftszimmer oft einem Reisebüro. Seit April dieses Jahres führen wir in Zusammenarbeit mit dem AstA der Universität Marburg Paris-Reisen zu einem konkurrenzlos niedrigen Preis durch. 80 Kommilitonen nahmen an den ersten beiden Fahrten teil. Zwei weitere Omnibusse stehen uns zum Semesterende zur Verfügung. Darüber hinaus laufen sämtliche Anmeldungen für die Ferienprogramme der ausländischen Studentenverbände über das Auslandsreferat. Sehr preisgünstige Sammeltransporte veranstaltet das Auslandsamt des VDS von deutschen Grenzstädten zu ausländischen Ferienzentren. Auch hierzu nimmt das Auslandsreferat Anmeldungen entgegen. Die Flugpläne sämtlicher Luftverkehrsgesellschaften liegen bei uns zur Ansicht aus. Einige Gesellschaften haben ermäßigte Tarife für Studenten eingeführt (PAA siehe dds Nr. 11, letzte Umschlagseite. Die Red.). Besonders eingesetzte Studenten-Maschinen bringen Sie von München, Frankfurt und Hannover nach Kopenhagen, London, Paris, Zürich, Genf, Barcelona sowie nach vielen anderen ausländischen Flughäfen. Auch für das Flugprogramm Hannover-Berlin können Sie sich beim Auslandsreferat anmelden.

Auslandspraktikantenstellen

Die Verteilung von Auslandspraktikantenstellen ist eines der umfangreichsten Arbeitsgebiete. Alljährlich treffen sich die Vertreter der studentischen Nationalverbände, um die von den Firmen ihres Landes zur Verfügung gestellten Praktikantenstellen gegen ausländische einzutauschen. Diese Stellen werden dann entsprechend der Hörerzahl an die einzelnen Hochschulen verteilt und über das Auslandsreferat an die Studenten weitergeleitet. In diesem Jahr standen unserer Hochschule knapp 60 Praktikantenstellen zur Verfügung, um die sich ungefähr die dreifache Zahl an Studenten bewarben. Unsere Praktikanten fahren diesmal nach Schweden, Finnland, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich und Französisch Marokko, Spanien, Italien, Jugoslawien, in die Schweiz und nach Österreich. Außerdem wurde der im letzten Jahr angebaute Praktikantenaustausch mit der Türkei weiter ausgebaut. Erstmals fährt auch ein Student unserer Hochschule zum Praktikum

nach Ägypten! Der Praktikantenaustausch könnte sich in den nächsten Jahren noch weiter ausdehnen, da unsere Hochschule außer der Quote, die ihr entsprechend ihrer Hörerzahl zur Verfügung steht, noch weitere Stellen als Prämie bekommt, wenn es unseren Professoren gelingt, noch zusätzliche Praktikantenstellen für Ausländer bei deutschen Firmen zu erschließen.

Ausländerbetreuung

Die Betreuung der ausländischen Kommilitonen an unserer Hochschule gehört zu den Aufgabengebieten des Auslandsreferates, denen wir besondere Aufmerksamkeit widmen. Deshalb wurde auch im letzten Wintersemester vom AstA ein Referent für Ausländerbetreuung eingesetzt. Leider ist es nicht möglich, an dieser Stelle auf Einzelheiten einzugehen. Jeder, der im Ausland schon allein auf sich gestellt war, weiß, wie schwer es oft ist, sich allein zurechtzufinden und sich den fremden Lebensgewohnheiten anzupassen. Wir wollen deshalb versuchen, unseren ausländischen Kommilitonen, die mit ihren kleinen und großen Sorgen zu uns kommen, weiterzuhelfen. Es freut uns, daß wir dabei stets die Unterstützung unseres Rektors finden. Auch Fräulein Kéralec vom Akademischen Auslandsamt sieht ihre Hauptaufgabe in der Beratung ausländischer Kommilitonen. Weiterhin fällt uns die Aufgabe zu, uns ausländischer Studentengruppen anzunehmen, die unsere Hochschule oder Industriewerke in Darmstadt besichtigen.

Zusammenarbeit mit dem Akademischen Auslandsamt unserer Hochschule

Eine enge Zusammenarbeit der Auslandsreferenten mit dem Akademischen Auslandsamt hat sich in den vergangenen Jahren als sehr nützlich erwiesen. Entgegen einer Behauptung in der letzten Nummer der dds besteht an unserer Hochschule schon seit längerer Zeit ein Auslandsamt. Sehr zu begrüßen ist das neu-errichtete Sprechzimmer, in dem Fräulein Kéralec ganztägig für jeden Studenten zu sprechen ist. Wir empfehlen allen Kommilitonen, von dieser Gelegenheit regen Gebrauch zu machen.

Das Akademische Auslandsamt schreibt die von ausländischen Hochschulen gestifteten Stipendien aus und nimmt Bewerbungen entgegen. Gemeinsam mit einem Auslandsreferenten als Vertreter der Studentenschaft werden in Auswahl Sitzungen die Kandidaten für Auslandsstipendien, Fulbright-Programm, Erntelager und Auslandspraktikantenstellen ausgewählt.

Als Anregung für die nächsten Semester sei hier noch erwähnt, daß das Auslandsreferat noch ausbaufähig ist. Mindestens zwei Auslandsreferenten könnten noch voll beschäftigt werden, wenn die Paris-Reisen weitergeführt, der Praktikantenaustausch weiter ausgebaut und eigene Auslandsreisen (wie dies bei anderen Hochschulen schon lange üblich ist) von unserem AstA durchgeführt werden.

Sehr zu begrüßen wäre es auch, wenn mindestens ein ausländischer Kommilitone als Mitarbeiter im Auslandsreferat eingesetzt würde.

Interview mit Graf Coudenhove-Kalergi

Zwei Tage weilten Graf Coudenhove-Kalergi und seine Gattin in Darmstadt. Am Dienstag, dem 15. 6. 1954, sprach Graf Coudenhove-Kalergi, der Schöpfer des Paneuropagedankens und Gründer der Paneuropäischen Bewegung, in der Otto-Berndt-Halle über das Thema: „Europa und der Friede.“

Am Abend vorher gab die Stadt Darmstadt dem Grafen im Hotel „Traube“ einen Empfang, an dem auch der 1. Vorsitzende des AstA und Vertreter unserer Zeitung teilnahmen. Graf Coudenhove-Kalergi bezeichnete das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland als das Grundproblem des europäischen Zusammenschlusses. Nur unter einer gemeinsamen Organisation können beide friedlich miteinander leben. Das wird jedoch erst möglich sein, wenn sich Deutsche und Franzosen bewußt werden, daß sie Europäer sind. Der Graf zeigte an Beispielen wie der Schweiz, Indien, Canada und der Sowjetunion, daß eine vielsprachige „Nation“ möglich ist. Unter „Nation“ versteht er eine Kultur- und Schicksalsgemeinschaft mit gemeinsamem Patriotismus.

- Dissertationen
- Diplomarbeiten

CHRISTA OPPEL

Schreib- und
Übersetzungsbüro

DARMSTADT · PARKUSSTR. 11

In Europa ist man den entgegengesetzten Weg gegangen. Es wurden zuerst die Institutionen „Europarat“ und „Montanunion“ gegründet. Das Bewußtsein des gemeinsamen Patriotismus' fehlt jedoch noch. Europäer sein bringt nicht nur Vorteile sondern fordert auch Opfer für Europa: sie sind das Maß echten Europäertums.

Gegen einen Atomkrieg aber genügt Europa noch nicht. Es kommt darauf an, den kalten Krieg schleunigst zu beenden, den ein zweitrangiges Ereignis zu einem heißen machen kann. Nur eine Konferenz auf Weltbasis kann die gegenwärtige Situation ändern. Voraussetzung dazu seien die Einigung Europas und die Anerkennung Rotchinas. Die beiden grundsätzlichen Prinzipien — das kollektivistische im Osten und das individualistische im Westen — müßten einander anerkennen und nicht auf die gegenseitige Ausrottung spekulieren. Daß ein solches Verhältnis möglich ist, zeigte er am Beispiel Finnlands und Jugoslawiens. Graf Coudenhove-Kalergi ist nicht nur ein brillanter Redner — durchdrungen von seiner Idee, ist er der sympathische Mann vornehmer Humanität. pe.

Institut für Mechanische Technologie und Werkzeugmaschinen in neuen Räumen

Hochschulfest 1954

Vom 25. 6.—27. 6. d. J. feierte die Technische Hochschule Darmstadt ihr traditionelles Hochschulfest. Den Auftakt bildete ein Geräteturnen-Vergleichskampf zwischen einer finnischen Studentenauswahl und der Technischen Hochschule Darmstadt. Die Finnen (sie hatten mehrere Olympiateilnehmer mitgebracht) zeigten erstklassige Leistungen und auch unsere Turner waren in guter Form. Die finnischen Studentinnen, eine Rhythmik-Gruppe, eroberten sich durch ihr Können und ihren Charme die Herzen aller.

Die wissenschaftlichen Vorträge am folgenden Tage gehörten wie immer zu den beliebtesten Veranstaltungen des Festes. Unsere Professoren plauderten vor übervollen Hörsälen aus ihren Fachgebieten und unterstützten ihre Ausführungen durch Bildmaterial oder eindrucksvolle Experimente. Ein besonderes Ereignis war am Abend der Festvortrag des Infendanten G. R. Sellner über „Jugend, Theater und moderne Kunst“ (Siehe Seite 10).

Die Sportler trugen am Sonntag Nachmittag bei Sonnenschein ihre Wettkämpfe im Stadion aus. Leider war die Zuschauertribüne etwas schwach besetzt.

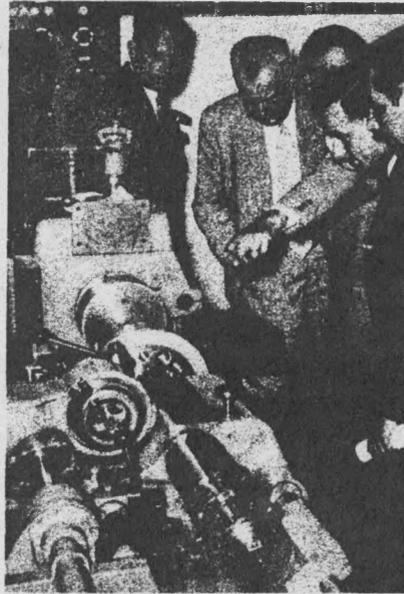
Den Höhepunkt und zugleich Abschluß bildete der Hochschulball. Die Tanzflächen boten ein Bild fröhlicher Ausgelassenheit, die Bars waren ständig umlagert und im (von der dds) neu eingerichteten „Sumpfloch“ wurde eifrig „gesumpft“. Heitere Einlagen trugen zur Gemütlichkeit bei und das Freilichtkino zeigte in ununterbrochener Folge kleine reizend-amüsante Filme. Gegen Mitternacht ließ die dds 200 Ballons „steigen“ und die Fotografen schossen aus allen Knöpföchern. Ein Sonderlob der Kapelle „Bänisch“, die nach dem Motto „Altes Herz wird wieder jung“ diesmal die Schulzen aus der Vorkriegszeit zu Hause gelassen hatte. Die ganz unentwegten erlebten noch einen schönen Sonnenaufgang. Die Hochschule feierte ein fröhliches nettes Fest, das die früheren an Reichhaltigkeit des Programms und amüsanter Kurzweil übertrafen hat. Alles war gelungen und die zweidimensionalen Säulen vor dem Hauptportal hielten die 3 Tage stand.

Es bleibt nur den Kommilitonen zu danken, die sich bereit fanden, die umfangreichen Vorarbeiten zu leisten; besonders aktiv waren die Aktiven, das hat alle gefreut. Dem Dank Herrn Klöckenhoffs an alle mitarbeitenden Hochschulstellen und an das Studentenwerk kann man sich nur voll anschließen.

Kurz nach der Werkstattabnahme durch den Lehrstuhl für Mechan. Technologie und Werkzeugmaschinen fand (während des Treffens der Freunde unserer TH) die erste öffentliche Besichtigung der neuen Räume und Einrichtungen statt. Die Maschinen sind in den geräumigen, hellen Räumen sehr übersichtlich und dem Zweck entsprechend untergebracht. Man kann aus der Anordnung eindeutig die Gedanken erkennen, die als Richtlinien beim Aufbau dieses Institutes verfolgt wurden. In der großen Halle stehen auf schweren Fundamenten mehrere Werkzeugmaschinen modernster Bauart, die neben Arbeiten zur Deckung des eigenen Bedarfes an Maschinenteilen in der Hauptsache zu Praktikums- und Forschungsarbeiten herangezogen werden. Alles ist so angelegt und ausgestattet, daß diese wissenschaftliche Forschung von Störfaktoren frei bleibt. Ein 7,5 t-Kran ermöglicht die schnelle Durchführung der notwendigen Dispositionen. In der anliegenden Halle befindet sich die eigentliche Werkstatt zur Fertigung von Versuchseinrichtungen. Die Vielzahl von vorhandenen, meist gebrauchten Werkzeugmaschinen verschiedener Baujahre ermöglicht es, weitgehenden Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Ein kleines Werkzeug- und Materiallager ist auch vorhanden, nebenbei erwähnt, ein stetes Sorgenkind des Institutes. In einer weiteren Halle, deren teilweise Kriegszerstörung noch erkennbar ist, sind Geräte zur Wärmebehandlung und moderne Elektro- und Gasschweißanlagen untergebracht. Eine bemerkenswerte Versuchsreihe der Kaltschweißung ist hier zu sehen. Dieses Verfahren, schon früher bekannt, hat hier zu überraschenden Ergebnissen bei der Verbindung von Teilen verschiedener Werkstoffe geführt.

Für die Belegschaft dieser Werkstätten sind helle und saubere Was- und

Aufenthaltsräume eingerichtet. Das ganze entspricht in mancher Hinsicht einem wohlgeordneten Industriebetrieb, hier freilich mit anderen Aufgaben.

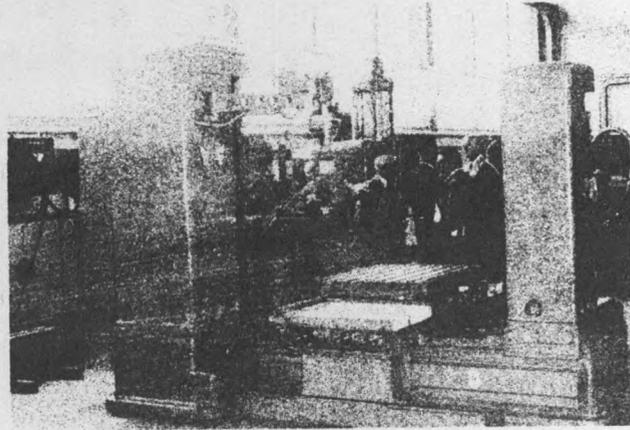
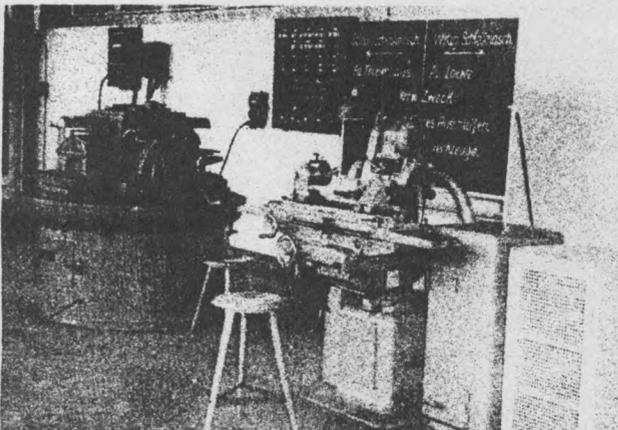


In den neu ausgebauten Institutsräumen in der ehemaligen Kaserne wurden Laborräume für metallographische Arbeiten eingerichtet sowie ein Meßraum, das heißt, ein mit Klimaanlage ausgestatteter Raum, in dem Präzisionsmeßgeräte untergebracht sind. Eine neue Meßmaschine mit vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten ist hier eines der kostbarsten Stücke.

Auch diesmal stellte sich der Eindruck der Überraschung und Verwunderung beim Besehen der kostspieligen Einrichtungen, mit denen die Wissenschaft heute arbeitet, ein.

J. Marek

Oben: Prominenz besichtigt moderne Revolverdrehbank
Unten: Modernste Werkzeugmaschinen im neuen Institut



„Kartoffelsalat war um 13.30 Uhr bitter, ungenießbar“.

Um 14.30 Uhr aß die Geschäftsführung. Da war er wieder genießbar, oder sie hat keinen Geschmack.

„Warum kostet Pepsi-Cola und Coca-Cola im Café DM —,30, während es im Einzelhandel für DM —,25 verkauft wird?“

Der Einzelhandel braucht keine Getränkesteuer zu zahlen.

„Die Eröffnung der Kaffeestube hat allgemeine Freude erregt. So auch bei den Skatspielern, die die Kaffeetische um die Mittagszeit stundenlang belagern... Läßt sich diese Unsitte nicht wenigstens zeitlich beschränken?“

Das Studentenwerk bat die Skatspieler um Verständnis; sie gingen auch bereitwillig. („Man muß das einmal gesagt kriegen!“ werden sie gedacht haben).

„Wie ißt man in der Mensa, wenn man Vegetarier ist?“

Mit Messer und Gabel Falls „was“ statt „wie“ gemeint ist, bitten wir um Entschuldigung, wenn wir zuviel Fleisch anbieten.

„Brotwurst ganz schön dick, aber auch ganz schön kurz!“

Hier kommt es auf's Gewicht an, nicht auf die Proportionen.

„Warum freitags nicht immer Fisch! Schmeckte ausgezeichnet.“

Im Sommer besteht die Gefahr, daß Fisch in wenigen Stunden schlecht wird. Das Studentenwerk kann es also nur bei anhaltender Schlechtwetterperiode riskieren,

Fisch zu bringen, da das notwendige Quantum nicht kurzfristig beschafft werden kann.

„Kann Eingang Alexanderstraße zum Café nicht sonntags geöffnet werden!“

Durch das Südtor kann man nicht nur ins Café gehen. In der Hochschule gibt es mancherlei, was zu sichern ist vor Fremden. Ab 17.00 Uhr ist die Wache der TH. verstärkt und dann wird auch das Tor geöffnet. Haben Sie bitte Verständnis für die Interessen unserer TH. und besuchen Sie uns durch den Haupteingang.

„Wäre es nicht möglich, beide Kassen schon um 11.50 Uhr zu öffnen!“

Das ist meist möglich und der Fall. Wenn es mal nicht so ist, handelt es sich um eine technische Störung. Sogar gibt es (sogar beim Studentenwerk).

„Die Einziehung der Wahlzettel hat unser Befremden hervorgerufen...“

Warum? Alle Zettel, Zeitungen etc. die ausgelegt werden ohne Genehmigung der Geschäftsführung werden eingezogen. Genehmigt werden nur solche, die die Ordnung und den Frieden an der TH. nicht gefährden.

„Ich bin zufrieden!“

Wenigstens einer!

Wenn Sie sich auch gelegentlich ärgern, betrachten Sie das Studentenwerk immer als Ihren Freund.

STUDENTENWERK DARMSTADT
 Der Geschäftsführer

Der Osten als Frage an den Westen

In einem gut besuchten Vortrag versuchte Prof. Harder, der Soziologe der Theologischen Hochschule in Wuppertal, auf Einladung der Evangelischen Studentengemeinde den Osten geistesgeschichtlich in seiner heutigen Erscheinungsform zu erklären.

Er schilderte als Deutscher, der selbst in Rußland aufgewachsen ist, wie die naturhafte russische Kultur im 18. Jahrhundert von der europäischen Zivilisation überwunden wurde. Auch in Rußland seien die drei Forderungen nach Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit aufgestellt worden. Man müsse sie jedoch dort anders sehen. Die russischen Romane zeigten uns, daß die Frage nach dem Bruder ein Urmotiv der russischen Seele darstellt. Der passive Geschichtsverlauf des russischen Volkes, in dem der Mensch bis zur Handelsware herabsank, mußte bei der Begegnung mit dem Westen zur Forderung der Freiheit führen. Die Verarbeitung des westlichen Idealismus führe dann schließlich zu der heute großgeschriebenen Frage nach der Gleichheit. Heute müsse sich, wie immer in der Geschichte, das Mutterland Europa mit dem auseinandersetzen, was die „Kolonie“ Rußland aus seinem Gut gemacht habe. Man dürfe nicht vergessen, daß in Rußland nicht der Nationalökonom, sondern der Prophet Marx gefeiert werde. Aus dem politischen Marxismus sei säkulare Eschatologie geworden. Und schließlich wären ja auch Lenin und Trotzki von Deutschen nach Rußland importiert worden. Professor Harder legte klar dar, daß auch der Westen an der dortigen Entwicklung schuld ist. Fanatismus sei demgegenüber nicht christlich. Christlich wäre die Rückbesinnung auf die eigene Schuld.

Jeder Hörer dieses Vortrags war von der eindringlichen und ausführlichen Schilderung gepackt und sehr dankbar, daß Prof. Harder eine Einladung der Evangelischen Studentengemeinde annahm, um so in der Freizeit zum Semesterabschluß diese Fragen mit einem Fachmann weiter diskutieren zu können.

Darmstädter Verbindungen stellen sich vor:

ST. V. AUERBACH IM SV.

Wer sind die Auerbacher und was wollen sie? Wenn ich Ihnen darüber etwas schreiben soll, so bieten sich vielerlei Möglichkeiten:

Man könnte einen historischen Abriss geben: gegründet 1898 als nichtschlagende, nichtfarbentragende Sängerschaft. „Akademischer Chor im Sonderhäuser Verband“, ...

Man könnte eingehen auf die Aufgaben, die unser Bund sich gestellt hat: gegenseitige Erziehung durch das Vorbild, gemeinsames Erleben von frohen und ernsten Stunden, Verwirklichung unseres musisch-musikalischen Prinzips, ...

Man könnte schildern, wo und zu was wir uns treffen: Vortragsconvente, fröhliche Kneipen, festliche Bälle, gemeinsame Ausflüge, Sportnachmittage, ...

Man könnte berichten über die Entwicklungsstufen vom neu eingefretenen Studenten bis zum „Alten Herrn“, schließlich bliebe noch etwas über den Aufbau und die Satzungen unserer Studentischen Verbindung „Auerbach“ auszusagen und vieles mehr.

Aber all diese Einzelheiten scheinen mir relativ unwichtig, genau so unwichtig, wie die äußeren Unterschiede zwischen den verschiedenen Korporationen oder zwischen den Verbindungen einerseits und den nichtkorporierten Studenten andererseits. Jeder kann auf seine Weise richtig leben, und wichtiger als alle Unterschiede ist das uns allen Gemeinsame: der Wille, unser Leben nach bestem Können zu gestalten.

Doch bevor ich Ihnen nun aufzeige, auf welche Weise wir dieses Ziel anstreben, möchte ich noch ein anderes Thema anschneiden, das eng zusammenhängt mit der Frage: Stud. Korporationen überlebt! Es gibt viele Studenten, die den Korporationen als Skeptiker oder Gegner gegenüberstehen. Ich glaube sie sind es meist durch Urteile aus zweiter Hand, oder weil sie einzelne Auswüchse, die im Bewußtsein der Öffentlichkeit stellvertretend für alles Verbindungswesen stehen, verallgemeinern. Sie sollten einmal zu uns kommen und sich dann ein eigenes Urteil bilden. Vielleicht würden sie dann Ihre Meinung ändern, denn sicher kann eine Gemeinschaft vieles geben, was sich dem Einzelnen nie erschließt. Andererseits hat sich gezeigt, daß die losen „Clubs“ der Nachkriegszeit keinen Bestand hatten: eine größere Gemeinschaft kommt ohne Spielregeln (Comment) nicht aus. Unser Bund suchte nach neuen zeitgerechten Formen, aber dennoch glauben wir, man sollte als kritischer Beobachter nicht äußere, uns überkommene Formen sehen, sondern viel mehr unser eigentliches, gewiß nicht antiquiertes Bundesleben. Und so möchte ich Ihnen einige Gedankengänge näherbringen, wie wir unseren Weg sehen.

Nehmen wir z. B. einmal an, Sie haben die Absicht, zu uns zu kommen, so müssen Sie sich darüber klar sein, daß Sie es hier schwerer haben werden, als bei einer anderen Verbindung, denn Sie werden hier nicht in dem Maß gestützt werden von traditionellen Symbolen wie anderswo. Sie müssen ohne Couleur,

ohne Cerevis Ihren Mann stehen, Sie haben kaum Formeln und Riten, auf die Sie sich ohne weiteres verlassen können, sondern unser Bund verlangt von Ihnen Eigeninitiative und gibt Ihnen gleichzeitig Spielraum zur Entwicklung Ihrer ganz individuellen Fähigkeiten. Aber gerade weil Sie bei uns immer von Neuem vor die Aufgabe gestellt sind, neue Wege im Bundesleben zu finden und gerade weil Sie die Möglichkeiten haben, den Bund so zu gestalten, wie er Ihnen und Ihrer Zeit entspricht, gibt Ihnen dieser Bund viel mehr, als wenn Sie bereits von anderen ausgetretene Bahnen benutzen könnten. Kurz, Sie werden bei uns weniger Zeit für die Verbindung aufbringen müssen, als Sie zunächst annehmen. Aber man erwartet gleichzeitig von Ihnen, daß Sie sich mit Ihrer ganzen Person einsetzen, denn Sie sollen einst diese Verbindung tragen, und der Bund ist so stark wie sein schwächstes Glied.

Und so wollen wir nur Studenten an uns ziehen mit Begeisterungsfähigkeit, Studenten, die jung sein wollen, die das gültige Alte achten und Neues suchen, die für die Gemeinschaft eintreten und in ihr große Stunden erleben wollen, die einem einzelnen versagt bleiben. Ich bin überzeugt, solche Studenten werden in der Verbindung all das finden, was Ihnen unsere TH außerhalb ihrer Fachausbildung in dem Maße nie geben kann, nämlich die Möglichkeit gemeinsamer geistiger, körperlicher, geselliger und gesellschaftlicher Betätigung.

Karl Heinz Schick



Rückschau

Der Internationale Studentenkreis unserer Hochschule, der am 14. Januar 1952 gegründet wurde, hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch seine Veranstaltungen die ausländischen Studenten in engeren persönlichen Kontakt mit ihren deutschen Kommilitonen zu bringen. Dadurch erhält der Ausländer einen besseren Einblick in deutsche Verhältnisse, während der Deutsche ganz zwanglos einen Begriff von Leben und Denken bei anderen Völkern bekommt.

Die Wiederaufnahme der Arbeit des Internationalen Studentenkreises im vergangenen Wintersemester begann mit einer Vorbesprechung für interessierte Freunde im Amerika-Haus. Unter dem Vorsitz des Triumvirates Hallmeier—Kyriacopoulos—Wagner, das nach Ausscheiden der Gründer den vorläufigen Vorsitz übernommen hatte, wurde der Versammlung vorgeschlagen, eine feste Mitgliedschaft zum I. S. K. einzuführen, und der Vereinigung eine Satzung zu geben. Der Vorschlag wurde allgemein begrüßt und fast einstimmig angenommen. Die Einführung der Mitgliedschaft ist so zu verstehen, daß die Mitglieder direkt oder indirekt die Tätigkeit des I. S. K. mitbestimmen, daß aber allen interessierten Studenten, auch wenn sie keine Mitglieder sind, die Veranstaltungen offenstehen. Im Anschluß an die Debatte über die Mitgliedschaft wurde die Satzung vorläufig festgelegt. Zwei Kulturfilme lockerten die Vorbesprechung auf.

Im Laufe des Wintersemesters und während der Ferien fanden dann die sehr beliebt gewordenen kleinen Zusammenkünfte, zuerst im Musiksaal, später in der Kaffeestube der Otto-Berndt-Halle, statt. Es wurden ein oder zwei Filme gezeigt, Bier und Coca-Cola getrunken, über größere Programmpunkte beraten und außerdem gelantzt, wenn auch meist nur sehr wenige Damen da waren.

Größere Veranstaltungen während des Wintersemesters waren der Nikolausball, der Faschingsball, die Besichtigung des Darmstädter Echos, und die Exkursion zur MAN nach Gustavsburg. Zum Nikolausball versammelten sich Freunde und Gäste des I. S. K. in der „Bockshaut“. Seine Magnifizenz, Herr Prof. Dr.-Ing. Klöppel, übernahm die ihm angetragene Ehrenmitgliedschaft und dankte mit freundlichen Worten.

Die Hauptattraktion des Faschingsballes war die Preisverteilung, die durch großzügige Spenden Darmstädter Firmen ermöglicht wurde. Der Anklang, den diese Nacht gefunden hat, ist am besten dadurch gekennzeichnet, daß die Kapelle eine Stunde länger spielen mußte, als eigentlich vorgesehen war.

Alle Exkursionsteilnehmer konnten sich ein gutes Bild von der Arbeit eines neuzeitlichen Zeitungsunternehmens machen, als das Darmstädter Echo besichtigt wurde. Um die Druckmaschinen im Betrieb zu sehen, fand die Besichtigung zu nächstlicher Stunde statt.

Die Vermittlung unseres Rektors ermöglichte dem I. S. K. einen Besuch bei der MAN Gustavsburg. Nach der vorausgegangenen Besichtigung der Firma Opel AG., Rüsselsheim, zu der die ausländischen Studenten eingeladen waren, fand ein interessanter Vergleich zwischen den Firmen statt. Dort war man auf Fließbandproduktion eingestellt, hier wurde vorwiegend auf Einzelbestellung gearbeitet.

Der I. S. K. hofft, daß seine Veranstaltungen auch im Sommersemester so beliebt sein werden, wie zuvor; und der Andrang zur ersten Exkursion nach Heidelberg bestätigt dies. Das weitere Programm des I. S. K. hängt regelmäßig am Anschlagbrett vor der Mensa und am rechten Sekretariatsbrett.

In unserer „Bücherrede“ wollen wir einige jener Bücher kritisch und charakterisierend anblenden, die sich durch künstlerisches Niveau sowie mehr als oberflächliche Zeitbezogenheit von dem mondänen Boulevard der Bestseller und anderer allzu gefälliger Publikationen abheben.

Der Wiener HERMANN BROCH (1886—1951) studierte Mathematik und Philosophie, wanderte 1938 aus politischen Gründen nach Amerika aus. Seine Hauptwerke: „Die Schlafwandler“, eine Romantrilogie, „Der Tod des Vergil“, „Die Schuldlosen“ und „Der Versucher“.

Hermann Broch

„Die Schuldlosen“
Rhein-Verlag, Zürich, GzL.

„Esch oder die Anarchie“
S. Fischer, Taschenbuch.

Der Autor nennt „Die Schuldlosen“ einen Roman in elf Erzählungen. Liest man die beiden ersten, so scheinen sie unvermittelt nebeneinander zu stehen, ohne Bezug aufeinander über das Medium von Personen, Geschehnissen oder Atmosphäre. Der Charakter der beiden Geschichten divergiert: die eine unrealistisch, die andere scharf konturierte Satire. Allein — bei fortschreitender Lektüre des Buches verzahnen sich die zunächst auseinanderklaffenden Teile immer enger, fügen sich die Erzählungen zu einem komplexen Gebilde, welches wir, so wir nicht einer allzu naturalistisch engen Definition anhängen, getrost Roman nennen können.

Diese Einheitslichkeit erfolgt zum einen durch die Beziehungen, in die die Personen der verschiedenen Erzählungen nach und nach zueinander treten — dies geschieht nicht kausal aus dem Handlungsverlauf heraus, sondern alogisch wie unter dem Zwang einer schicksalhaften Instanz — zum andern ergibt sie sich aus dem gemeinsamen historischen und lokalen Hintergrund: eine mittlere deutsche Residenzstadt in den Jahren 1923 und 1933. Das Komplex der Romane kommt zustande zunächst durch die Personen die in sich wiederum mehrschichtig sind: einerseits bestimmt ihr historischer und sozialer Standort ihre Existenz nebst Emotionen und Handlungen, andererseits gehören sie einem mythischen Bereich an, in dem alles Zeitgebundene und Gesellschaftliche belanglos wird, in dem sie wie Schachfiguren bewegt werden, um Einflüsse auf einander auszuüben; z. B. das Mädchen Melita ist Wäscherin, sie durchläuft psychologische Entwicklung, gleichzeitig aber auch ist sie statische Märchenfigur. Eine weitere Komponente sind die Zeitereignisse: Inflation, Proteste gegen Einsteins Relativitätstheorie, (Der verbohrt-spießige Studienrat Zacharias: „Wir wollen nicht, daß sie (die Juden) in ihrem Großgetue mit der Neugestaltung unseres Weltbildes sich befassen ...“), Machtantritt Hitlers; doch sind dies alles nur Symptome für eine weit umfassendere Änderung, die dem Verhältnis zwischen Ich und Welt widerfuhr: laut Broch erfährt das Ich die Welt als vieldimensional, nicht mehr nur dreidimensional („Realität hinter der Realität, wenn auch noch lange nicht die letzte ...“). Das Ich, dieser Grenzenlosigkeit ausgeliefert, weiß keinen Halt; denn die ethischen Gesetze, dem dreidimensionalen Bereich nach entstammend, scheinen auf die neue Situation nicht übertragbar. Das Seinsgeschehen erscheint dem Menschen unentrinnbar; daher läßt er es achselzuckend laufen. Er schließt „ekelerregende Kompromisse“: „Wir ziehen in den Krieg, wir verkaufen in den Schützengrä-

ben, wir geben unsere Gesichter und unser Augenlicht größlichem Verkauhten preis, wir verlieren unsere Eingeweide aus der zerrissenen Bauchwand, aber das Rote Kreuz ist zur Stelle und unsere Feldspitäter sind zu einem großen Teil sehr modern ausgestattet ...“). Die Personen des Romans sind nach juristischen Gesetzen „Schuldlos“, und doch trugen sie durch ihre fatalistische Gleichgültigkeit zu den mörderischen politischen Ereignissen bei. —

Ein trotz der streckenweise arg abstrakten, unvitalem Sprache fesselnder und gescheiter Roman, der bewußt vom Üblichem sich scheidet.

NEUE BÜCHER

„Esch oder die Anarchie“ ist der in sich abgeschlossene zweite Teil der Trilogie „Die Schlafwandler“. Die Trilogie schildert den Verfall der bürgerlichen Gesellschaft um den ersten Weltkrieg herum. Jeder Band bringt einen fest umrissenen Typ der Zeit: 1. „Pasenow oder die Romantik“, Gutsbesitzer und Offizier, wehmütig alten Formen anhängend; er läßt die bewegte neue Zeit verständnislos an sich vorbeiziehen. 2. „Esch oder die Anarchie“: sozialer Aufstieg des Buchhalters Esch mit nicht ganz lauten Mitteln. Doch die zerfallende bürgerliche Gesellschaft bietet keine Sicherheit mehr und läßt Esch zum einsamen Anarchisten werden, der sein Heil in einem neuen Glauben sucht. Hatte Esch noch den Wunsch nach gewissen ethischen Regeln, so handelt der Held des 3. Bandes „Huguenau oder die Sachlichkeit“ ausschließlich nach Nützlichkeitsabwägungen, denen zufolge er unter anderem Esch ermordet. Das Ganze ist die meisterhafte Schilderung einer Zeit, die wohl die interessanteste und bewegteste dieses Jahrhunderts in Deutschland war. Was uns etwas negativ in den „Schuldlosen“ auffiel, eine streckenweise farblose, undifferenzierte Sprache, offenbar eine Art Altersstil, existiert hier noch nicht; sie ist lebendig und nuanciert wie die Geschehnisse des Romans.

K.

„Ungewißheit in den Regungen des Geistes“

DIE KUNSTE IM TECHNISCHEN ZEITALTER, Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Folge III von Gestalt und Gedanke, 210 Seiten, 7 Bilder, Leinen 9,20 DM.

Inhalt:

Romano Guardini: Die Situation des Menschen
Werner Heisenberg: Das Naturbild der heutigen Physik

Martin Heidegger: Die Frage nach der Technik

Emil Preterorius: Die Bildkunst

F. O. Jünger: Die Sprache

Walter Reizler: Die Musik

Manfred Schröter: Bilanz der Technik/Schlüßwort

Vor zweieinhalb Jahrtausenden hat der chinesische Weise Dschuang Dsi schon von den Gefahren des Maschineneinsatzes für den Menschen gesprochen. Werner Heisenberg zitiert in seiner Rede über das Thema „Das Naturbild der heutigen Physik“ eine Stelle aus seinen Schriften. In dieser alten chinesischen Erzählung heißt es, die Benutzung von Maschinen mache den Menschen „ungewiß in den Regungen seines Geistes“. Und dies ist der Zustand der Menschen in unserer heutigen Krise. Wie die bisher so konkrete Physik in den unanschaulichen Bereich der Atomphysik entglitten ist, so entgleiten dem Menschen in der heutigen krisenhaften Situation alle Dinge.

Wir erleben einen Vorgang der Entfremdung. Die moderne Forderung nach „Sachlichkeit“ bewirkt deren Gegenteil: die sachauflösende Funktion. Denn alles verliert seine greifbaren Formen, eben die „Sachlichkeit“ und wird zu einem Geflecht von abstrakten Beziehungen. Die Technik besitzt nicht mehr den Charakter eines Werkzeuges, das der Mensch jederzeit aus der Hand legen kann, wenn er will. Der Mensch steht im Banne der Technik, er beherrscht sie nicht, wie überhaupt das „Herrschergefühl“ des Menschen sich als Illusion erwiesen hat. Der Mensch steht nicht außerhalb des Geschehens, das er beobachtet, sondern er ist ein Teil des Geschehens selbst.

Außerordentlich interessant sind die Ausführungen Friedrich Georg Jüngers über das Thema „Sprache und Kalkül“. Er charakterisiert die Sprache durch ihre Eigenschaft, „Spruch und Wider-Spruch zu umschließen“, was ihr ja Leben und Reiz verleiht. Der Musikfreund ist beglückt über Walter Riezlers Vortrag über die Musik, in dem er sich mit der modernen Musik auseinandersetzt. „Musik kommt aus der Seele und spricht zu der Seele“, steht daher schon von vornherein in einem gewissen Wesenswiderspruch zur Technik.

Marlin Heidegger zeigt, daß im tiefsten Wesen der Technik die Gefahr steht. Daß also der Mensch nicht herrschen kann, sondern kämpfen muß. Auch der Kampf gegen den „Automatismus“, dessen Kennzeichen sind, daß Grenzen verloren gehen; wo aber Grenzen verloren gehen, dort entsteht Angst...

Entfremdung — Unsicherheit — Angst — Gefährdung — alle diese Begriffe enthalten so viel Negatives, daß man den Eindruck erhalten könnte, es sprächen sich alle sieben Vortragende einig gegen die Technik aus. Dieser Eindruck wäre jedoch falsch. Erwartete jemand, in dieser Zeit ein starrer Klotz ein Loblied auf Technik und Kunst zu hören? Die Vortragenden setzen sich gewisshaft mit den Fragen unserer Zeit auseinander und können wesentliche Beziehungen aufdecken.

„Das verworfene Erbe“

Von WILLIAM FAULKNER

Scherz & Coverts Verlag, Stuttgart-Ludwigsburg

Dieser Roman ist nicht von Rudol' Hartog oder Guibranen, wie sehr auch das deutsche Publikum an konfessionelle, vulgäre und romantische Autoren denken mag. Das Original wird dem Werk wesentlich gerecht, er sagt mehr aus: „Go down Moses“, der Anfang einer Negrospirituale, welches Verbleiben, ungelesen in Egyptland, Teil die Pharaos, so tief als ein Engel! Das anklagende Motiv erst ist die Knechtschaft Pharaos lebenden Juden als gleichermachen für die Nachkommen der Neger-Sklaven in den Südstaaten Amerikas. Der Haupt-Faulkners, wie für die Weibchen, für sie besonders ergaben sich verwirrende Zustände durch die Negerbeilebung im Bürgerkrieg: soziale und ethnische Probleme beim Zusammenleben mit den nunmehr offiziell freien Farbigen, wobei die Weibchen immer tiefer in Schuld

(Fortsetzung auf Seite 10)

Fremdenwerbung international

Fremdenwerbung ist immer ein lohnendes Geschäft, vorausgesetzt man versteht es. Auch bei uns läßt sich darüber nicht klagen, denn verschiedene Leute geben sich alle Mühe damit. So ist in Heidelberg ein Stadtplan erschienen, auf dessen Rückseite Heidelberg in deutscher, englischer und französischer Sprache gepriesen wird. Der Fremdenwerber hat für jeden etwas und serviert mit der Dienstbeflissenheit eines Oberkellners mundgerecht. Für den Deutschen steht da: „Heidel-

Der Zwieschritt stud. arch. v. Korf II

Will v. Korf sich fortbewegen, hält er es mit neuem Brauch; denn am Fortschritt ist ihm sehr gelegen, doch (bedenkt!) am Rückschritt auch.

Fortschritt — das heißt besser leben, heißt Erfolg, Behagen nah wie ferne, Leistung, Sicherheit, Kultura, schlicht: der Glaube ans Moderne.

Heißt Fernsehn auch und Müllverschlucker und ein Bad mit schwarzen Fliesen, seidene Schlaraffenbetten und verchromte Töpfe unter diesen.

Heißt aus allen Tempeln fliehn? Vorhang vor den Abgrund ziehn?

Heißt wie Sklaven sich zu plagen, nur aus Angst vorm Unbequemen? Und das Leben totzuschlagen, um es als Genuß zu nehmen? Riesenhafte Zwecke ohne Sinn?

Korf stellt dies als Frage hin. Rückschritt möcht er alles nennen, was dem Fortschritt widerspricht: Fragen, Bangen, schreckliche Vokabeln wie Askese und Verzicht.

Korf nun schätzt sehr den Fortschritt, alles was man hat errungen; ja er schafft daran auch selbst mit — doch beim Krebs! nicht unbedungen.

Wird der Fortschritt unerträglich, wie es liegt im Zug der Zeiten, dann erfreut es ihn unsäglich, wieder einmal rückzuschreiten.

Hat man dies mit ihm bedacht, so versteht man seine Tracht; sieht man ihn doch Doppelkragen, doppelt die Krawatte tragen. Seine Losung: Spiegelkleider. So vereint er Fort- und Rückschritt und die Grundprobleme beider.

Hartmut Gründler

city, typify the Four Freedoms guaranteed by military security."

Der Franzose will nichts von Uniformen und Säbeln wissen, wohl aber von der Liebe. Auch er bekommt das Seine: „Il y venait des peintres et des poètes, des hommes de tous les coins du monde, des amoureux et des nouveaux mariés, car Heidelberg est la vraie ville pour être amoureux." ne.

Fachbücher Fachzeitschriften

Bermsfelder
Studenten-
buchhandlung



Akadem. Buchgenossenschaft
DARMSTADT
Lauteschlägerstr. 11 · Telefon 5621

berg ist die Stadt der Romantik geblieben. Die Stadt der Studenten, selbst wenn das Leben der Leute hier 1000 Studierjahren lang nicht etwas von der ungeschicklichen, durch den Krieg...

Das Buchhandlung sieht sich besser so: „The University in the city (now 5000 students some hundred of them are Americans) and the Headquarters of the Commanding General, U. S. Army in Europe, just outside the

city, typify the Four Freedoms guaranteed by military security." Der Franzose will nichts von Uniformen und Säbeln wissen, wohl aber von der Liebe. Auch er bekommt das Seine: „Il y venait des peintres et des poètes, des hommes de tous les coins du monde, des amoureux et des nouveaux mariés, car Heidelberg est la vraie ville pour être amoureux." ne.



Studenten-Zirkel für
Anfänger und Fortgeschrittene. Unterricht
innerhalb stud. Verbindungen, sowie
Ball-Leitung

TANZSCHULE STRON

10 Minuten von der Technischen Hochschule

DARMSTADT · FRIEDRICHSTR. 12 · RUF 2276

Im Hause Wein-Möbler

Privat- und Einzelstunden sowie Turn- und Tanzvereine. Anmeldung von 10-11 und 17-23 Uhr



Ein Stern fiel vom Himmel. Unterwegs ging ihm die Anziehungskraft der Erde aus. Er zappelte noch ein bißchen, und dann hing er förmlich in der Luft. Jenseits von Himmel und Erde.

Der Stern erschrak fürchterlich. Zuerst dachte er, Zenon hätte ihm die Bewegung hinweg argumentiert oder hatte er sich etwa in einen Fixstern verwandelt? Aber selbst dazu, das spürte er sofort, war er zu richtungslos geworden. Und er wollte doch noch bis ans Ende der Welt. Ach, der arme Stern wußte nicht, daß er erkalten würde, wenn er sein Ziel erreicht hatte.

Unglücklicherweise befand er sich gerade auf einer Kreuzung. Bald stockte der ganze Verkehr.

„Weiterfliegen!“ schrien die Sterne und hupten wie verückt. Unser Stern schaltete verzweifelt, aber es ging nicht. Und schon kam auch ein Schutzengel herbei.

„Warum fliegst du nicht weiter?“ fragte er streng und griff nach dem Notizbuch.

„Ich habe keine Anziehungskraft mehr“, jammerte der Stern. „Unbegreiflich“, sagte der Engel und schob den Heiligenschein ins Genick. „Bei deinem Aussehen! So jung, so hübsch und so adrett. Na, komm schon“, und er fächelte den Stern mit seinen Flügeln aus der Fahrbahn. Der Verkehr kam wieder ins Rollen, die Sterne schnuppten weiter.

Der Engel aber wurde wieder ernst. „Du machst ja schöne Geschichten. Was soll aus der Kausalität werden? Weißt du nicht, daß du das ganze physikalische Weltbild stürzt?“

Der fallende Stern / oder: prästabilisierte Disharmonie

Aber was kann man von einer jungen Dame schon anders erwarten?“

„Sag's bitte nicht dem lieben Gott“, flehte der Stern. „Was soll ich denn tun?“

„Warte hier, bis ich zurückkomme. Aber stell keinen Unsinn an.“

Zuerst wollte der Stern schlafen gehen. Aber er genierte sich furchtbar als er merkte, daß ein mit Wissensdurst bebrillter Astronom durch das Schlüsselloch seines Fernrohres zu ihm herguckte.

„Nimm dich zusammen“, brummte der Mond, obwohl er doch allerhand gewöhnt war.

„Schon gut“, sagte der Stern. „Nicht jeder kann sich so beherrschen wie du. Ich möchte nur wissen wie du es fertig bringst, der Erde nie dein Hinterteil zuzukehren.“

Aber der Mond antwortete nichts. Sein ganzes Renommé wäre zum Teufel gewesen wenn er verraten hätte, daß sein Stoizismus auf einer grenzenlosen moralischen Gleichgültigkeit beruhe.

Der Stern sah nach rechts. Auf dem Gehsteig, der mit allen guten Vorsätzen gepflastert war, herrschte ein lebhafter Fußgängerverkehr. Zweite Naturen und Hirngespinnste gingen spazieren, Probleme wälzten sich dahin und Philosophen verteilten Dreipfennigweisheiten unter die Passanten. Ein Stückchen weiter vorn saßen die Ethiker an einem kleinen Tisch. An den Füßen trugen sie die Pantoffeln des guten Gewissens und kauten an den Beefsteaks der Grundsätze. Daneben stand ein Existentialist auf einem Podium und bewies, daß die Deutschen Gott allein fürchten und sonst das Nichts auf der Welt.

Der Stern vertrieb sich die Zeit, die sich zu sehr an ihn herandrängte. Eine Weile fischte er mit den Angeln der Welt im Trüben, aber das wurde ihm bald zu langweilig. Deshalb war er froh, als ein Bouquiniste seinen Karren dahrrollte. Er studierte die Titel. Es waren lauter Hemingways, aber er konnte sich unmöglich die vielen Namen der Autoren merken. Der Bouquiniste hatte ein avantgardistisches Gesicht, doch als er den Zahn der Zeit herschleudern sah, schob er hastig den Karren davon.

Um sich zu trösten, hetzte der Stern die Kantischen Antinomien gegeneinander auf und verspottete die vierte Dimension, indem er ihr einredete, sie hätte die dritte ver-



loren. Entsetzt flüchtete die dicke Dame in den Garten eines Luftschlosses. Dort aber saßen die Liebespaare und fütterten sich mit den Äpfeln vom Baum der Erkenntnis. Verschämt schloß die vierte Dimension die Augen, zählte nach und kam wütend zurück.

„Du bist gemein“, wollte sie schreien, aber der Stern nahm ihr schnell das Wort aus dem Mund und legte es auf die Goldwaage. Es rollte herab und fiel in die große Lücke des Gesetzes, die soeben vorbeiging.

Gegen morgen wurde dem Stern kalt. Er fröstelte und knöpfte sich zu. Zum Glück fand er im Handtäschchen noch ein paar Reste humanistischer Bildung. Er zerkrümelte sie und drehte sich eine undamenhafte Zigarette. Natürlich wollte sich der Mond empören, aber bevor er einen sittlichen Anlauf nehmen konnte, hatte ihn der Horizont verschluckt. Endlich brachte der Schutzengel einen Kanister Gravitation herangeschleppt.

„Wie geht's?“

„Na ja“, erwiderte der Stern. Er klopfte die Zigarettenasche ab, aus der sich ein dürrer Vogel Phönix erhob.

„Fertig“, sagte der Engel, als der Kanister leer war.

„Danke schön“, strahlte der Stern. Dann warf er an und wendete scharf.

„Warte“, schrie der Engel in gregorianischem Tonfall. „Erst muß ich auf die Kreuzung.“

Der Stern gab Gas und verlöschte in Richtung Erde. Kopfschüttelnd sah ihm der Engel nach und beflügelte dann wieder den Verkehr zwischen oben und unten.

Hans Demiron

(Fortsetzung von Seite 8)

sich verstricken. Doch der Roman unterscheidet sich von einer erzählerischen Rassenproblemabhandlung ebensowenig wie eine Tragödie von einem Problemstück. Faulkner erreicht diese Vertiefung vor allem dadurch, daß er den sozialen Differenzen einen mythischen Hintergrund beigelegt: das ungezähmte Land, die Wildnis, immer weiter zurückgedrängt durch Zivilisation, fungiert als handelnde mythische Macht, etwa verkörpert in der Gestalt des Bören Ben.

Die sechs Erzählungen in zusammenhängender Generationsfolge, aus denen der Roman sich addiert, ergeben die Chronik der Großlandbesitzerfamilie McCaslin, ihre Beziehung zum Land, zur Wildnis und zu ihren farbigen Arbeitern. Über dieser letzten Beziehung liegt ein Fluch, der auch auf die anderen Lebensbereiche der McCaslins sich auswirkt. Symbolisiert ist er durch einen an die Antike gemahnenden Inzest zwischen dem Stammvater der Familie und seiner farbigen Tochter.

Das Buch ist in der faszinierenden für Faulkner charakteristischen, indirekten Erzähltechnik geschrieben: er setzt zunächst Ereignisse und Personen ohne Vorgeschichte und Bekanntmachung vor den Leser, als seien sie ihm vertraut und holt dann Stück für Stück das Versäumte nach, wobei er souverän mit der Zeit umspringt: eine Verfahrensweise, die Parallelen zu filmischen Mitteln zeigt. Besonders diese eigenwillige, in anderen Romanen (z. B. „Absalom, Absalom“) für den Leser recht strapaziöse Technik, verbunden mit inhaltlichen Grausamkeiten, ließen William Faulkner bedauerlicherweise in Deutschland weniger bekannt werden als den m. E. weniger bedeutenden Hemingway. Gewürdigt sei noch die geübte Übersetzung von Hermann Stresau. k.

Ein großes Theatererlebnis

Festlich geschmücktes Bad Hersfeld. In der monumental einfachen Stiftsrunde, eine der ältesten Basiliken Deutschlands, wurde Goethes „Faust I“ aufgeführt. Faust, ein nicht ganz klares, aber doch gewaltiges Werk des ewig nach Wahrheit strebenden Menschen. Schade, daß man ein solches Drama nur selten mit einer so guten Besetzung sehen kann. Störte bei Käthe Gold — wohl mit Abstand das beste Gretchen — am Anfang noch die etwas weinerliche Stimme, so steigerte sie sich klar und ohne übertriebenen Pathos zu einer vollendeten Darstellung. Vom naiven Gefühl und einem rücksichtslosen Menschen in ein tragisches Schicksal verwickelt, blüht sie Marla im tief empfundenen Spiel um Vergebung. Die Aus-

Stars gesucht

Das Schauspielstudio des THD sucht noch einige Darsteller. dds.

weglosigkeit treibt sie in den Wahnsinn — die größte Szene des Abends. Hierfür spricht auch schon ein Name wie Ewald Balsler (Faust), Elisabeth Plickenschild (Marthe) und Albin Skoda (Mephisto), der allerdings vielleicht etwas zu wenig intellektuell spielte. Schade, daß die Regie nicht so gut war, wie die Darstellung. Nur bei den Dialogen zwischen Mephisto und Faust zerfiel die Einheit nicht. Aber das nur, weil hier Balsler in die Regie eingriff. Und Grethe, die diese Rolle schon sehr oft spielte, brachte deutlich ihre Regie mit. Übertrieben waren die „amerikanischen Showbilder“, die den Traum Fausts und die Walpurgisnacht realistisch gestalten sollten. Die Aufführung war gut mit Skizzen von Goethe überarbeitet mit Überleitungen für Szenen, die gestrichen werden mußten.

Es war ein großer Abend. Ergriffen wagte das Publikum nicht, zu applaudieren. hps.

Neue Theater- und Film-Arbeitsgemeinschaften

Der aufmerksame Beobachter konnte um die Monatswende drei bemerkenswerte Ansatzpunkte zu kulturellen studentischen Arbeitsgemeinschaften an unserer Hochschule feststellen, von denen sich zwei mit dem Theater, die dritte mit dem Film beschäftigen will. Die beiden Theaterarbeitsgemeinschaften — das Schauspielstudio und eine von Herrn Rehfeld ins Leben gerufene Arbeitsgruppe (vergl. dds Nr. 10 und 11) — werden zunächst unabhängig nebeneinander bestehen, ohne sich gegenseitig „Konkurrenz“ zu machen. Dabei ist ein gewisser Kontakt zwischen beiden Gruppen schon dadurch gegeben, daß einzelne Kommilitonen beiden gleichzeitig angehören. Außerdem werden beide Gruppen gemeinsam wohl im wesentlichen den Kern jener Arbeitsgemeinschaft bilden, die Herr Sellner in seinem Vortrag anlässlich des Hochschulfestes angeregt hat. Herr Sellner äußerte damals den Wunsch nach einem möglichst engen Kontakt zwischen Landestheater und Hochschule. Diese Aufgabe soll von der Seite der Studentenschaft eine Arbeitsgemeinschaft übernehmen, die sich mit dem modernen Theater und insbesondere mit den Aufführungen des Landesthe-

aters auseinandersetzen wird. Zur gemeinsamen Erörterung aller Fragen, die sich dabei ergeben, wollen Herr Sellner selbst oder seine Mitarbeiter zur Verfügung stehen.

Die beiden jetzt gegründeten Theaterarbeitsgemeinschaften haben sich die Aufgabe gestellt, ihre Mitglieder an die Probleme des modernen Theaters und an das moderne Drama heranzuführen. Der Weg, den das Schauspielstudio dabei einschlägt, ist ein praktisch-experimenteller, indem es das einzelne Mitglied der Gruppe vor die Frage stellt, wie würdest du diese oder jene Rolle gestalten? Auf diese Weise wird jeder angehalten, sich intensiv in eine Rolle hineinzudenken und hineinzu leben, um dann seine Auffassung — zunächst im engen Kreise — zur Diskussion zu stellen. Die dann zwangsläufig auftretende Frage, wodurch unterscheidet sich unser Spiel vom „richtigen“ Theater, wird zu einer aufgeschlossenen und kritischeren Einstellung dem „richtigen“ Theater gegenüber führen. — Der Anfang der Studioarbeit wurde mit dem Einakter „Tran“ von Eugene O'Neill gemacht. Die von Herrn Rehfeld geleitete Arbeitsgruppe will sich die theoretischen

Jugend, Theater und moderne Kunst

Gustav Rudolf Sellner, seit 1951 Intendant des Hessischen Landestheaters Darmstadt hielt am 26. 6. 54 anlässlich des Hochschulfestes in der Otto-Berndt-Halle einen Festvortrag.

In der Begrüßungsansprache gab Se. Magnifizenz, Prof. Dr.-Ing. Klöppel, seiner Erfahrung Ausdruck, daß fast alle Ingenieure und Wissenschaftler musisch veranlagt seien. Wir hätten ebensoviel Freude an der Kunst wie die Menschen anderer Berufe. In Darmstadt werde besonders der Theaterkunst gehuldigt. Wir an der Hochschule sollten von Darmstadts Kunst-aufgeschlossenheit regen Gebrauch machen. Er übermittelte Intendant Sellner den Dank der Hochschule mit den abschließenden Worten: „Auf das, was Sie sagen, hört die Theaterwelt Deutschlands.“

Der Vortrag selbst überraschte die Zuhörer mit einer reichen Fülle angeschnittener Fragen, welche die heutige Situation der Kunst, besonders der des Theaters, beleuchten. Es ist schwer, Wesentliches hervorzuheben, ohne ebenso Wesentliches liegen lassen zu müssen.

Jugend und Kunst nach den zwei Weltkriegen

Die Erinnerung an die Zeit nach dem 1. Weltkrieg bietet das Bild eines großen Umbruchs zu neuen Formen der Kunst, einer gewaltigen Befreiung, getragen von einer „perikleischen“ Fülle schöpferischer Künstler. Auf dem Gebiet der Bühnenkunst war es der Ausbruch aus den festen Formen des Repräsentationstheaters zu neuen künstlerischen Erschließungen, der die Jugend zur spontanen, begeisterten Anteilnahme bewegte.

Der Vergleich mit unserer Zeit zeigt einen noch entscheidenderen Einbruch in alle Ordnungen. Doch der schöpferische Impuls bleibt unsichtbar. Ist unser Quantum schöpferischer Kraft auf dem Gebiete technischer Erfindungen verbraucht?

Über „die Künste im Zeitalter der Technik“ wurde genug in jener Münchener Akademiezusammenkunft gesagt, in der Heidegger, Heynsberg und Guardini zu dieser Frage sprachen. Tausende von Studenten stürmten geradezu den Saal. Ein Gefühl für die Existenzialität des Verhältnisses Kunst—Technik hatte die leidenschaftliche Anteilnahme der Jugend wachgerufen. Es war eine Demonstration gegen die zwischen Kunst und Technik eingetretene Spaltung und Kontaktlosigkeit, die uns lebensgefährlich ist.

So gesehen „erfanden“ die Väter der künstlerischen Emanation unserer Zeit die Kunst unserer technischen Epoche, ob sie nun dermaleinst destruktiv oder aufbauend beurteilt werden mag.

Die Theatersituation in Westdeutschland

Die heutigen Spielpläne sind, funktional betrachtet, in ihrer Mischung von Klassik und Moderne keine idealen Spielpläne. Ein Theater in einer Stadt muß jeweils dem Reichtum gerecht werden, den ein differenziertes Publikum verlangt. I

Während die durch unsere Technik bedingten „Theater“ wie Film, Hörspiel und Fernsehen formal und inhaltlich gesichert gelten, wird über das Bühnentheater stark diskutiert. Fra-

Grundlagen der Regie, besonders die Beziehungen des Bühnenraums zur Regie und ähnliche Fragen erarbeiten. (Herr Rehfeld hat sich auch an dieser Stelle schon über dieses Thema geäußert — „Moderne Regie“, dds Nr. 11). In der ersten Zusammenkunft dieser Gruppe kam man schon kurz darauf zu sprechen, wie sehr eine bestimmte dramatische Situation auch eine ganz bestimmte Gruppierung der Schauspieler verlangt, da schon allein durch die Stellung der Schauspieler — und zwar nicht nur zu einander, sondern ganz besonders ihre Stellung im Raum — bestimmte Spannungsmomente erzeugt, die mit der durch den Text gegebenen Situation harmonisieren müssen.

Mit dem Film endlich will sich eine Filmarbeitsgemeinschaft, oder besser gesagt, eine Art „Filmklub“, wie es ihn an anderen Hochschulen schon seit längerem gibt, beschäftigen. Er will seinen Mitgliedern den künstlerisch wertvollen und den filmhistorisch interessanten Spielfilm, den guten Kulturfilm, sowie in Zusammenarbeit mit der Hochschule auch den wissenschaftlichen Film und den guten Industriefilm vermitteln. Dabei ist an etwa zwei bis drei Filmabende pro Monat (die an einem besonders für alle auswärtigen Studenten günstig gelegenen Wochentag stattfinden sollen) gedacht. Die Initiatoren des Filmklubs hoffen, dabei auch solche Filme zeigen zu können, die bei den heute üblichen Verleihpraktiken (Block-

system!) dem einzigen Filmtheaterbesitzer Darmstadts, der am künstlerisch wertvollen Spielfilm interessiert ist, nicht zugänglich sind. Da dem Filmklub naturgemäß beträchtliche Unkosten entstehen werden, steht und fällt das Unternehmen mit der Mitgliederzahl. Es soll deshalb — womöglich noch in diesem Semester — eine Werbevorstellung stattfinden.

Für alle Interessenten an den hier besprochenen Arbeitsgruppen noch ein kleiner Terminkalender: Das Schau-

spielstudio trifft sich mittwochs um 19.30, und zwar im Raum (allgemein unter der Bezeichnung „Verrücktenzimmer“ bekannt) neben dem Musikzimmer der Otto-Berndt-Halle. Die von Herrn Rehfeld geleitete Gruppe trifft sich donnerstags um 20 Uhr c. t. im Amerika-Haus. Über den Filmklub erfahren Sie Näheres aus den Anschlägen am „Kulturspiegel“ des AStA sowie vom Kulturreferenten selbst.

Schmoldt

MOBLIERT

Emil gehört, wohnungstechnisch gesehen, als Student zur Kategorie der Untermieter; im Wirtinnendeutsch ist er „der möblierte Herr“. Allgemein gesehen umfaßt der Begriff „möbliert“ den Bereich von Ampiritschenstilleben bis zur Rumpelkammer. Meistens ist die Bude ein umfangreiches Sammelsurium von Reliquien, die (laut Wirtin) immer noch geschont werden wollen. Die Bilder an der Wand spiegeln die einzelnen Etappen des Familienlebens, das sich früher hier abspielte: Opa Krause anno 1870/71; daneben: Zeppelin in rosa Abenddämmerung über himmelblauem Bodensee, mit Goldrand; gegenüber: Papa Krause 1914 (im Hintergrund Kaiser Wilhelm); daneben: Umfangreiches Familienbild von 1927 (ältester Sprößling mit Velociped).

Über dem Monstrum von Schrank, dem Waschtisch und der Bettlade schwebt, drohend nach vorne gekippt, der Zierrat des vorigen Jahrhunderts. Die Bude ist selbstverständlich ein Zimmer mit stehendem Wasser. Die Wasch-

schüssel hat der Vorgänger bereits 2 mal zusammengeleimt und Emil folgt weiterhin seinem Beispiel. Der Tisch könnte einem Metzgerladen entliehen sein, die Reihe der Stühle geht gegen null. Einer steht von selbst, der zweite, wenn man ihn hält, und der dritte fristet sein Dasein als kostbares Andenken.

Wenn Emil Hunger hat, zieht er eine Lade im Waschlisch auf: Milchflasche, Quark, Margarine . . . Musik kommt von nebenan, pausenlos und unerbittlich sentimental.

Da Emil Individualist ist, hat er seiner Bude auch eine persönliche Note gegeben. An der Tapete neben dem Bett steht mit Bleistift geschrieben: „Gobelin, garantiert echt“, über dem Arbeitstisch: „Mona Lisa von Leonardo“ und an der grau melierten Decke: „Deckenfresko von Michelangelo“.

Hier verbringt Emil sein möbliertes Studentenleben. Er ist der typische Zwangsasket der modernen Zivilisation. Wie lange noch? Emil

gen, die seine Existenz betreffen, stehen dabei im Vordergrund. Und das in einer Zeit der Konjunktur und anschwellender Besucherzahlen! Die Krise des Bühnentheaters, wo der Mensch ohne Vermittlung eines technischen Apparates auftritt, zeigt sich vor allem an seiner Reaktionslosigkeit auf Wandlungen der Epoche. Heute geschieht Anknüpfung an Gewesenes, Beibehaltung von Überliefertem, fast unbeeinträchtigt von Umweltereignissen wie Kriegsende usw.

Auch die Sensationen der ersten Nachkriegszeit auf den Bühnen erweisen sich heute als viel Handlung, Exklamation, Klassenkampf und Psychologie, aber weniger als Dichtung und Sprache.

Die Sensation der 2. Nachkriegszeit ist das dramaturgische Vacuum, das erst sichtbar wurde, als der Rausch des Neuen nach dem Durchspielen westlicher Dichter verflieg. Die äußere Stabilität nach dem Wiederaufbau der Bühnen durch die Gemeinden kann darüber nicht hinwegtäuschen.

Dichtung und Dramaturgie

Die Dichtung ist eine Antwort auf das, was Menschen im eigentlichen fragen. Was sie fragen, ist ebenso verschieden wie die Zeiten, in denen sie fragen. Theaterdichtung zeigt dem Menschen sein So-Sein in erhöhter Form. Um diese Form ringt das Theater. Die Formen sind äußerst verschieden. Sie beziehen sich auf Sprache, Raum und Bewegung, die zusammen mit Vorstellungskraft, Wandlungsfähigkeit und Ausdruckskraft des Schauspielers die Fragen ausmachen, die dem Theater in allen Zeiten gestellt sind. Hierbei ist die Dramaturgie die klärende Sicht, die alle Bereiche des Theaters

durchdringen soll. So gedacht, wird jeder an einer Aufführung Beteiligte „dramaturgisch“ arbeiten müssen. Bühnenbildner und Schauspieler sollen wie der Regisseur ihre spezielle Aufgabe als Teil innerhalb der ganzen Dichtung wahrnehmen.

Der Verlust des „magischen Requisites“

Hier werden wir in den Kern des Theaterproblems hineingeführt. „Die Werkzeuge des Schauspielers sind nicht mehr Kothurn und Maske. Er hat das magische Requisite abgelegt. Nur manchmal, wenn etwa ein großer Tänzer vor uns in der Maske tanzt, belebt es sich noch einmal, wir ahnen plötzlich etwas von dem Maß der Überhöhung, die es dem Darsteller verliehen hat.“

So muß der urgriechische Schauspieler gewirkt haben: wild entfesselt. Analogien zum Jazz und rhythmischen Tanz drängen sich auf. Wir sollten heute neue „Überhöhungen“ für unsere Darsteller suchen, als Ersatz für „Kothurn und Maske“ der Griechen.

Menschen — der bürgerlichen Gemüthlichkeit — wehren sich gegen diese Überhöhungen. Mit dem Schauspiel der Nachahmung, der Kopie des Lebens auf der Stufe des römischen Kaisertheaters können sie sich besser identifizieren. Doch hier verliert das Wort die magische Kraft des Zeichens und wird dichterisch ungenau. Ein Theater, das nicht aus dem Geist der Sprache lebt, hat sich von seinem Ursprung entfernt. Kommerell sagt:

„Dem Wort aber, wie wir es seither gebrauchen, fehlt die Gewalt des Zeichens und eben darum sagt es zuviel. Es muß zurück zu seinem Anfang . . . Der Tanz ist keuscher als die

Sprache . . . denn sie ist witzig geworden, ihr fehlt der Zusatz von Stummheit.“

Das Theater kann ein Ort sein, an dem sich „Bilder der Ordnungen“ enthüllen, wenn es aus dieser magischen Kraft des Wortes schöpft. Aber das Nachahmen wollen erstickt dem Schauspieler seine „Schöpfung“ aus dichterischem Wort.

Die tiefere Bedeutung der Szene

Hier deutet sich an, wie das Theater heute Formenelemente der modernen, gegenstandslosen Kunst gebraucht. Neben den vielseitigen Mitteln des Darstellers kann das sichtbare Material der Szene dazu dienen, den Zuschauer auf jene Ebene emporzuheben. Hier lassen sich, wenn das Dichtwerk es zuläßt, exakte geistige Beziehungen versinnlichen. Besonders ungegenständliche, abstrakte Formen können hier „verdeutlichen“. Der poetisch-musikalische Eigenwert der Formelemente verbindet sich über den darstellenden Menschen, der unter sie tritt, mit der Poesie der Sprache. — Vielleicht liegen hier Vorzeichen tieferer Umwandlungen, die für uns jetzt noch nicht wahrnehmbar sind.

Zum Schluß regte Intendant Sellner an, eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Studenten und Künstlern möchte sich zusammenfinden. Bleibt nur zu hoffen, daß es nicht bei dieser Anregung bleibt, sondern daß Studenten sie aufgreifen. (Siehe Seite . . .)

Auch der Theaterbau in Darmstadt fand Erwähnung: er möge kein Bau der Reminiszenzen sein, er sei so eigentlich ein Raum für die Jugend, „denn wir (Alten) werden es die kürzere Zeit genießen“.

Friedrich Wilhelm Jung

Die Glosse

Furor fumandi

Nicht direkt gemeint ist das unscheinbare Wölkchen, welches mit zartblauer Bescheidenheit wie ein Nymbus nach oben entschwebt, mitunter wirklich runde Formen annimmt und damit dem Kenner erst den wahren Genuß verschafft. — Qualmström war es unlängst ein Vergnügen, den Inhalt seiner Kreise nach altbewährter Methode durch Abzählen kleiner Kästchen auszuplanimetrieren und das Steigerungsmaß seiner Kunst durch optische Differenzierung zu ermitteln. Er steht mit dieser Art der Entspannung nicht allein — oh nein! Gleichentflammte sind mit ihm und zaubern oft mit hingebungsvoller Hergebe einen blauen Dunst herfür, der sich bei hinreichender Konzentration um Qualm verdichtet und die nichtorganisierte Opposition in die Flucht schlägt. Diese wehrt sich wiederum auf ihre Art; vom dezenten „on ne fume pas ici!“ der Diplomatensprache bis zum strikten Rauchverbot monarchistisch absolut regierter Institute. — Gemeint ist aber hier noch etwas anderes.

Smokie ist auch einer von den Räucherrern. Nicht nur gelegentlich. Jedoch jüngst haben ihn seine Genossen sehr

Der Zentralverlag für Dissertationen Tritsch-Düsseldorf-P, Jahnstraße 36, druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich

erbst. Fast möchte auch er jetzt mancherorts das Rauchverbot einführen. Wie Motten in einen Teppich, so haben zertretene Stummel in den schönen, weichen Fußboden unseres Café-Raumes — kostbare Rarität unserer Hochschule — eine regelrechte Perforation hineingebohrt. Dabei sind Aschenbecher reichlich vorhanden und werden auch aufmerksam und freundlich von zarter Hand entleert. — Aber ebenso wären alle Gänge, Hör- und Übungssäle wahre Fundgruben für Kippensammler. Nicht allein, daß der Schmutz und die Flecken stören. Vor allem stört der Gestank der sich geräuschlos verzehrenden Geister. Hier steckt der wahre furor fumandi der kategorische Gegenmaßnahmen geradezu herausfordert.

Smokie bittet — bevor diese über uns hereinbrechen — alle seine Con-Smokanten um Mit- und Abhilfe, damit die Würde des Hauses gewahrt bleibe. Findet man keinen Aschenbecher oder -ersatz, so doch eventuell den Weg zum Fenster. Vielleicht trägt aber auch die Verwaltung ihr Scherflein dazu bei in Gestalt mehrerer bundesbahn-dimensionaler Aschenkübel, wie sie bereits an exponierter Stelle des Hauses im Glanze neuartiger Beleuchtungstechnik erstrahlen. Smokie.

Leserbriefe

Warum parteipolitische Hochschulgruppen?

In der letzten Ausgabe der „darmstädter studentenzeitung“ befahte sich Herr Leiermann mit der Bildung parteipolitischer Hochschulgruppen. Leider mußten wir feststellen, daß er in seinem Artikel diese Art einer akademischen Verbindung ablehnt.

Wir sind entgegen Herrn Leiermanns Auffassung der Ansicht, daß ein junger Mensch, der sich zum Studium entschlossen hat, die Reife besitzen müßte, eine politische Meinung zu vertreten. Das Bekennen zu einer Idee in jüngeren Jahren schließt nicht aus, auf Grund gewonnener Erkenntnisse und Erfahrungen, die bis dahin vertretene Meinung umzubilden, wie man dies selbst bei führenden Staatsmännern der Gegenwart feststellen kann. Wenn Herr Leiermann der Ansicht ist, daß es keiner politischen Hochschulgruppe bedarf, so ist das falsch; denn gerade die Hochschule ist die Bildungstätte, aus der die leitenden Männer der Wissenschaft, der Wirtschaft und des Staates hervorgehen.

Wir sind der Auffassung, daß über den Rahmen der allgemeinen gesellschaftlichen Vorlesungen hinaus interessierten Studenten die Möglichkeit geboten werden muß, einen Einblick in die Praxis des parlamentarischen Lebens zu erhalten.

Im übrigen sei noch vermerkt, daß unsere neugebildete Hochschulgruppe nicht der Vollstrecker parteipolitischer Dogmen ist, sondern sich bemüht, das liberale Gedankengut in die Reihen des akademischen Nachwuchses zu tragen, da nur ein liberaler, d. h. freier Mensch in der Lage ist, sich zu einer verantwortungsbewußten Persönlichkeit zu entwickeln.

Freie Demokratische Hochschulgruppe Darmstadt im liberalen Studentenbund Deutschlands

Eberhard Riemer
1. Vorsitzender

Noch zweimal musische Bildung

Sehr geehrter Herr Heinrichsbauer,

haben Sie Dank für Ihre scharfe Kritik! Es gibt darauf natürlich viel zu erwidern; für heute seien es nur einige Bemerkungen.

In der Tat ist es bedenklich, so stark zu verdichten. Ich hab's gewagt! Geistiges Arbeiten bedeutet immer zum guten Teil Abkürzen; es läßt sich in jeder Handwerkslehre erfahren, in der Musik, in der Philosophie und am klarsten in der Mathematik, bis aus dem Zählen das Multiplizieren, das Potenzieren und das Logarithmenrechnen wird — was nicht jeder Benutzer eines Rechenschiebers durchschaut. In diesem Abkürzen liegen unerhörte Möglichkeiten und zugleich (Sie haben darin völlig recht) Gefahren. Jede Möglichkeit ist eben eine Gefahr. Überspringt man dabei Stufen, droht Unredlichkeit, bis man gar im Trüben fischt und anderen stärkere Abkürzungen zumutet, als sie bewältigen können. Soweit der Zorn über Fremdwörter, Fachsprachen und Buchstabenwörter berechtigt ist, entspringt er hier. Vollkommen, heißt dieses wahrhafte Vergewaltigen heuer Volksaufklärung und Propaganda. Nun will ich keine Propaganda treiben und Sie von dieser Absicht auch gern überzeugen. Doch warte ich noch. Sehen Sie: Sie haben sich über meinen Aufsatz geärgert und ich meinerseits mich über Ihren; vielleicht ärgert sich noch ein Dritter über uns beide — und zwar

schriftlich! Dann wird aus dem Dialog ein Rundgespräch, wobei es am Ende nicht um diese Einlagsfliege von Aufsatz gehen sollte, sondern — nun, Sie wissen schon. Das wäre ein Gewinn, der auch eine an sich mißglückte Stilübung noch nachträglich rechtfertigen könnte.

Sollte sich aber keiner ärgern, so müßten wir fürchten, unsern Mitlesern das Allerverruhrteste anzutun, nämlich sie zu langweilen. Das würde u. a. auch für unser an sich doch nicht schlechtes Blatt einen moralischen und wirtschaftlichen Mißerfolg bedeuten. Für diesen Fall schlage ich Ihnen daher vor: Wir stehlen der Zeitung nicht den Raum und ihren Lesern die Zeit (nichts kostbarer als Raum und Zeit) mit Dingen, die nur uns beiden wichtig, also von allerlokalem Interesse sind. Nein, wir gehen in den Herrengarten oder wohin Sie sonst wollen, und dann will ich gern versuchen, Ihnen die Zwischenrechnungen nachzuliefern.

Hartmut Gründler

Geehrte Redaktion!

Der Artikel in der Nr. 10 der dds verdient vollste Anerkennung. Das Musische als Ausgleich zur Schwerpunktsverlagerung im Lebensbewußtsein des technischen Menschen ist uns bitter Not. Hier ist eine positive Kritik kaum berechtigt. Herrn Heinrichsbauer, dessen Kritik in Nr. 11 der dds mehr einem jener bekannten Vorurteile über Unverständenes gleicht, möge gesagt sein: Die Frage nach Vertiefung unserer unentwickelten musischen Bewußtseinschichten, die Herrn Gründler offensichtlich bewegt, ist kaum mit dem Verstand zu beantworten, sondern gründet sich ganz woanders. Um das zu verstehen, muß man selbst erst aus seiner eigenen intellektuellen Bewußtseinsverlagerung herausgetreten sein. Nein, die Schwäche dieses Aufsatzes ist eine andere und angesichts der ausgesprochenen Wahrheit viel harmloser. Es ist eine gewisse antithetische Unterbewertung der Technik an sich spürbar, die da mit der berechtigten Kritik an technischen Menschen hineinfließt. Die Bedeutung der Technik für das Leben läßt es nicht zu, daß „Techniker“ so wie „Soldaten“ überflüssig werden können. Wohl aber sollten wir Menschen im technischen Zeitalter schleunigst andere „seelische“ — auch „musische“ — Kräfte entwickeln, damit wir unser „Zauberlehrlingserlebnis“ überwinden und endlich „Meister“ werden.

Friedrich Wilhelm Jung

Nichtsahnender Schläfer / dds Nr. 11

Photographieren ist eine hübsche Sache, und man kann sich Anerkennung damit erwerben, wie die Bildserie von Herrn Eisenführ beweist. Anerkennung und Preis gingen allerdings teilweise auf Kosten anderer, die zwar fotografiert, hingegen nicht gefragt wurden, ob sie auch fotografiert werden wollten.

Warum bat Herr Eisenführ nicht einen seiner Bekannten, Objekt eines Hohngelächters zu werden? Weshalb mußte er einen ihm unbekanntem Studenten derart peinlich konservieren? — Obwohl jener humorvoll mitlachte, war ihm diese Veröffentlichung gar nicht angenehm. Der Kameramann mag seinem Schutzheiligen danken, daß sein unfreiwilliges Objekt eine so friedliebende Natur hat.

Wenn man unbedingt photographieren soll — gleich aus welchen Gründen —, so sollte man, in eigenem Interesse übrigens, die entsprechenden gesetzlichen Vorschriften beachten, wenn schon nicht eigenes Taktgefühl einem sagt, wie man sich in solchen Fällen zu verhalten hat.

H. J. Neumann

Ist die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bauingenieuren nötig und möglich?

Diese Frage beschäftigte etwa 40 Teilnehmer — Fachschaftsvertreter der Fakultäten für Bauingenieurwesen und Architektur aller westdeutschen Hochschulen — einer Fachgruppen-tagung in Berlin. War die Stadt Berlin und ihr Schicksal das eine große Erlebnis, dann war die Tagung an sich das zweite. In seinen Begrüßungsworten sprach der Dekan der Fakultät für Bauingenieurwesen der Technischen Universität Berlin seine Freude darüber aus, daß eine solche Tagung überhaupt möglich sei.

Das sei ein erfreuliches Zeichen für die Aufgeschlossenheit der Studenten für diese Frage. Und gerade das Interesse an Dingen am Rande des Studiums verdiene mehr Widmung. Damit schnitt er ein Problem an, das in allen Diskussionen und Gesprächen immer wieder auftauchte, besonders aber in der eigentlichen Fachgruppen-tagung am Sonntag erörtert wurde. Eine Rundfahrt durch Berlin gab ein eindrucksvolles Bild vom Wiederaufbau.

Das Thema der Tagung behandelten Prof. Schössberger und Prof. von Halasz in einem Streitgespräch. Prof. Schössberger, als Vertreter der Architekten, warf den Bauingenieuren vor, daß ihre Berechnungen und Entwürfe zwar — statisch gesehen — ausgezeichnete Leistungen seien, aber in der überwiegenden Anzahl eine gute architektonische Gestaltung vermissen ließen. Im Gegensatz dazu wies Prof. von Halasz auf das mangelnde Verständnis der Architekten hin. Man kam daher zu dem Ergebnis, möglichst schon während des Studiums eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Fakultäten anzustreben. Die Schwierigkeiten, die ein solcher Versuch machen wird, wurden aufgezeigt, aber sowohl Professoren wie Studenten waren sich darin einig, daß eine Durchführung möglich sein müsse. Ein gemeinsamer Entwurf würde einen großen Teil Mehrarbeit erforderlich machen und nur ein geringer Teil der Studenten würde sich dies aufbürden.

In diesem Zusammenhang sprach man von den sog. „Dünnbohrern“, womit man die Studenten bezeichnete, die immer den Weg des geringsten Widerstandes beschreiten. Die Professoren beklagten sich über die große Anzahl derartiger Studenten.

In den folgenden Tagen kamen dann Straßen- und Wasserbauer, Landschaftsgestalter und Innenarchitekten zu Wort. Dr. Häring hielt einen Vortrag über „Das Geheimnis der Gestalt“, und Prof. Gottwald sprach über den Einfluß der Technik auf das Bauen. Zwischen den Vorträgen und Diskussionen erholte man sich im Jugendheim am Wannsee, in der „Badewanne“ am Kurfürstendamm, im Café „Warschau“ und „Budapest“ an der Stalinallee im Ostsektor, besuchte man Theater oder Konzerte im neuen Konzertsaal der Musikhochschule; man trank Berliner Weiße und Wodka. Sehr eingehend, so weit das überhaupt möglich ist, beschäftigte man sich mit dem Ostsektor von Berlin; das Ergebnis war bei Allen das gleiche: Erschütternd.

Die Fachgruppentagung, auf der die internen Angelegenheiten der Fachgruppen besprochen wurden, fand in den wunderbar ausgestatteten Räumen des Studentenhauses der Freien Universität statt. Zum ersten Mal seit Beginn der Tagung waren hier Bauingenieure und Architekten getrennt.

Es wurde wieder berichtet, vorgeschlagen, gestritten, diskutiert bis weit über Mitternacht hinaus. Das wichtigste Thema: Studienplanreform. Man klagte über eine Überlastung der Studenten durch Fachstoff, und es wurde betont, daß eine Studienplanreform nicht das Studium bequemer, sondern rationeller machen sollte. Am leichtesten wird in dieser Hinsicht wohl an dem Umfang der Übungen etwas zu

verbessern sein, die ja bekanntlich den größten Teil der Zeit in Anspruch nehmen. Ebenfalls einen breiten Raum nahm die Diskussion über die Stellung der Studenten zu den Professoren ein. Die Professoren sind der Ansicht, daß sich die älteren Semester zu wenig um die Fragen der ersten Semester kümmern und ihnen mit Rat und Tat beistehen sollten, sie zu beraten ob und was sie studieren sollen und ihnen die Augen zu öffnen über das, was heute studieren heißt.

Ein besonders Lob erhielt der Auslandsreferent der Fachgruppe Architektur. Auf dem Gebiet der Arbeitsplatzbeschaffung im Ausland ist sehr viel geleistet worden. Allein in der Türkei und in Ägypten wurden 60 Ferienarbeitsplätze beschafft. Gemessen an der Zahl der Studenten ist diese Zahl nicht besonders hoch, aber es darf mit ihrem Ansteigen gerechnet werden, da die Arbeit auf diesem Gebiet erst vor kurzer Zeit begonnen wurde. Eine der Hauptaufgaben wird es nun sein, unter den deutschen Architekten verantwortungsbewußte Männer zu finden, die gleichermäßen Arbeitsplätze für Ausländer bereitstellen.

In einer großen Abschlusssprache kamen noch einmal alle aufgelauchten Fragen zur Sprache. Aber man konnte bereits eine große Übermüdung bei allen Teilnehmern, bei Professoren wie bei Studenten, feststellen. In seinem Abschlusswort dankte der Leiter allen Teilnehmern und besonders den vielen als Gäste anwesenden Professoren. Er wies auf die ausgezeichnete Organisationsarbeit der Studenten der Technischen Universität und dankte den Ministerien der einzelnen Länder für ihre Hilfe bei der Finanzierung der Tagung.



Die wissenschaftliche Buchgemeinschaft e.V.

Ist eine Selbsthilfegemeinschaft mit dem Zwecke, das durch die Kriegseinwirkungen zerstörte oder durch die Kriegsfolgen schwer zugänglich gewordene wissenschaftliche und geistige Schrifttum neu erscheinen zu lassen und zu tragbaren Preisen ihren Mitgliedern zugänglich zu machen.

So drückt sich die Satzung aus. Es ist hier keine Konkurrenz zum Buchhandel gemeint. Gewinn ausgeschlossen. Die Absicht ist, solche Werke aufzulegen, die im gewöhnlichen Geschäftsgang zu teuer, weil in zu geringer Auflage, oder in zu geringer Auflage, weil zu teuer, erscheinen müßten, also für Verlage und Händler wirtschaftlich aussichtslos wären. Daß das Ziel der Selbsthilfe glänzend erreicht werden kann, bestätigt außer dem Urteil von Universitäten und Hochschulen der Blick auf die Verlagsliste. Sie ist, entsprechend dem Beruf der meisten bisher angetretenen Mitglieder, überwiegend geisteswissenschaftlich geprägt.

Pflichten: Jahresbeitrag für Studenten 2,50 DM (drei bis vier Mitteilungsblätter im Jahr werden kostenlos geliefert). Es gilt als dringliche Bitte, die „Billige Wissenschaftliche Jahresreihe“ zu abonnieren.; Neueintritte können schon lieferbare Werke nur verbunden mit der Subskription auf mindestens ein noch nicht erschienenes Werk bestellen, „da die tätige Mitarbeit am Ziel der Gemeinschaft das Wesen der Mitgliedschaft ausmacht und die Voraussetzung der Verbilligung bildet“.

(Auskunft erteilt bereitwillig cand. arch. Hartmut Gründer, Viktoriasstraße 85.)

Das Volkswagen-Werk

Glückliche „Selbstabholer“ eines Volkswagens können eine Werksbesichtigung in Wolfsburg mitmachen. Vier Hallen mit einer Gesamtlänge von 1200 m erstrecken sich am Mittellandkanal entlang. Hier wird der VW gebaut, der in den Jahren 1933–37 von Professor F. Porsche entwickelt wurde. Seine Konstruktion sollte:

1. einen niedrigen Anschaffungspreis haben,
2. sparsam im Verbrauch und in der Wartung sein,
3. eine Dauergeschwindigkeit von 100 km/h zulassen und
4. von der Außentemperatur unabhängig sein.

Professor Porsche erfüllte mit dem VW diese Bedingungen in idealer Weise. Er verwendete: Luftkühlung, Torsionsstabfederung, kurzen Radabstand (Wendigkeit des Wagens), praktische, nicht den Modeströmungen unterworfenere Karosserieform und andere bemerkenswerte Konstruktionsmerkmale.

In den Jahren 1938–39 wurde das Werk mit Hilfe amerikanischer Fließbandspezialisten in verkehrsgünstiger Lage gebaut. Im Krieg zu zwei Dritteln zerstört, zeigt es sich heute wiederaufgebaut und vergrößert. Die Produktion begann 1945 wieder mit 1785 Wagen, die an die Besatzungsmächte ausgeliefert wurden. Im Jahre 1953 erreichte sie 179740 Wagen, von denen 68755 im Export vertrieben wurden. Zur Zeit verlassen täglich 870 Wagen das Band, davon 150 Transporter. Der Exportanteil beträgt 40% und verteilt sich auf hundert verschiedene Länder.

Holland, Belgien, die Schweiz und die skandinavischen Länder übernehmen den Hauptanteil.

2300 Menschen sind im Werk beschäftigt. Sie erhalten die nach der Tarifordnung höchstzulässigen Löhne. Meist wird im Gruppenakkord gearbeitet. An über 4000 Werkzeugmaschinen, von denen nur 6% ausländischer Herkunft sind, stellen meist angelegene Arbeitskräfte (da es sich vorwiegend um Automatenfertigung handelt) die Einzelteile her. An verschiedenen Fließbändern beginnt der Zusammenbau der Einzelaggate: Motor, Vorderachse, Hinterachse mit Getriebe und Chassis. Auf zwei Montagebändern erfolgt die Endmontage. Den in 300 Blechpressen gefertigten Karosserien wird bei 150 Grad Celsius in drei Schichten ein Kunstharzemaillelack eingebracht. Einen Teil der Gußstücke stellt eine eigene Gießerei her. Das ebenfalls werkseigene Kraftwerk macht die Produktion von der Stromversorgung unabhängig.

In der Leitung des VW-Werkes herrscht die Meinung, daß nur der unter günstigsten Bedingungen arbeitende Mensch höchste Qualitätsarbeit leisten kann. Nach Norden sich öffnende Sheddächer sorgen für gleichmäßig gute Arbeitsplatzbeleuchtung. Die Akkordzeiten sind bewußt niedrig gehalten. Dagegen wird jedes Einzelteil geprüft, um auftretende Mängel sofort beheben zu können.

Alles in allem, das Fazit des Besuches ist: der staunende Besucher hat Vertrauen gefunden zu dem Fahrzeug, das ihn zu seinem Wohnort zurückbringen soll. Eberhard Pfaff

Das Technische Hilfswerk (THW)

Am 20. Mai 1954 hielt auf Bitte der Darmstädter Korporationen Herr Dr. rer. pol. Wollenhaupt vom Landesverband des THW in der Technischen Hochschule einen Vortrag über den Aufbau und die Organisation des Technischen Hilfswerkes. Seine Ausführungen und die dabei vorgeführten Tonfilme vom Holland-einsatz bei der vorjährigen Überschwemmungskatastrophe und von Ausbildungslehrgängen führten uns die Bedeutung des THW für einen Staat, der seine Aufgabe darin sieht, gegen unvorhergesehene Gefahren und Katastrophen jederzeit ausreichend gesichert zu sein, eindrucklich vor Augen.

Unser heutiges weitgehend technisiertes Wirtschaftsgefüge setzt ein tadelloses Funktionieren aller Einrichtungen voraus, da selbst eine lokale Störung verheerende Folgen für große Teile der Volkswirtschaft haben kann. Ursachen dieser Störungen können Naturkatastrophen, Wald- und Moorbrände, Explosionen, Eisenbahnunglücke oder auch Sabotageakte und Luftangriffe sein. Daher muß, um eine Notversorgung, schnellste Bergung und Instandsetzung jederzeit garantieren zu können, eine Einrichtung bestehen, die die Reihe der ande-

ren Schutzeinrichtungen wie Polizei, Feuerwehr und Rotes Kreuz als technische Hilfsorganisation ergänzt.

Der Tonfilm über die Lehrgänge beim THW gab uns einen eindrucksvollen Überblick über den Stand der Ausbildung, die dort betrieben wird. Sie reicht vom Bau von Notstegen und Abstützungen, von Tonnen-Fähren und Behelfsbrücken großer Tragfähigkeit über die neuesten Methoden des Brennschneidens bis zur Wiederherstellung von Kabel- und Rohrleitungen.

Im Geschäftszimmer des ASIA liegen Informationsblätter, Bildmaterial und Lehrgangspläne des THW jederzeit zur Einsicht aus. Für Auskünfte oder Fragen stehe ich gern zur Verfügung und bin immer donnerstags von 8.00 bis 10.00 Uhr im Geschäftszimmer des ASIA zu erreichen. Karl-Ernst Meier-Dörnberg

Die „sanfte“ Kunst

Allzu sanft ging es zwar am Samstagabend in der schwach besetzten Otto-Berndt-Halle nicht zu, als sich die Darmstädter Judo-Gruppe, verstärkt durch einige Kommilitonen und einen Professor der T. U. Berlin, zum ersten Mal in der Öffentlichkeit zeigten. Diesen Eindruck hatte wenigstens der unvoreingenommene Zuschauer, denn der Witz beim Judo, dem in Regeln festgelegten Kampfsport, und beim Jiu-Jitsu, der waffenlosen Selbstverteidigung, ist der, mit einem möglichst geringen Kraftaufwand den Gegner in mehr oder weniger hohem Bogen auf die Matte zu legen oder in einen hilflosen Zustand zu versetzen. Die Judo-Gruppe der T. U. Berlin, die seit 1950 besteht und von einem fest eingestellten Judo-Lehrer betreut wird, stellte sich unter Leitung von Herrn Prof. Metzmeier vom Sportinstitut der T. U., der selbst seit 16 Jahren aktiv Judo betreibt, in einer ausgezeichneten Verfassung vor. Es wurden aber keine Vergleichskämpfe durchgeführt, wie man annehmen könnte, da der Sinn des Judo nicht nur in der sportlichen Erleichterung, sondern vor allem in der seelischen Ausbildung des Menschen liegt. Erstaunlich für uns Darmstädter war die gute Ausrüstung der Berliner Mannschaft, die mit 33 kompletten Kimonos (Jacke und Hose) ausgestattet ist.

Hinaus in die schöne Natur und noch schöner mit einem

Moped oder Sportfahrrad Bauer und Bismarck

Weltmeistermodelle mit Dreigangschaltung, liefert in vielen Farben und zu günstigen Bedingungen

DIETRICH

das große Fachgeschäft am Kapellplatz
Motorräder, Fahrräder, Nähmaschinen,
Kinderwagen, Kühlschränke

Die Vorführungen selbst waren sehr lehrreich: Von den Anfängen, den Fallübungen, über einfache Befreiungs- und Verhaftungsgriffe bis zu den 15 klassischen Judo-Würfen reichte das Können beider (in der Endstufe leider nur der Berliner) Mannschaften. Erstaunlich war auch das Können einer Berliner Studentin, die sämtliche Angreifer mit einem Lächeln in eine hilflose Lage beförderte. Wir hoffen, daß diese gelungene Veranstaltung dem Judo-Sport einige neue Freunde gewonnen hat und wünschen der Darmstädter Judo-Gruppe für ihre weitere Arbeit die besten Erfolge. -ger

Vom Schach

Einen weiteren schönen Erfolg konnte die Schachmannschaft der T. H. Darmstadt gegen die spielstarke Mannschaft des Darmstädter Schachklubs erringen.

Die Darmstädter, die in der hess. Oberliga eine gute Geige spielen, mußten sich durch die Studenten ein schmeichelhaftes Remis gefallen lassen, denn die ersten Bretter gingen durchweg an die T. H. Das Endergebnis lautete 4 : 4. Die Studenten traten in folgender Besetzung an: Engerer, Hechler, Remmer, Zimmermann, Döhner, Sotter, van Leyen, Kentmann. Für das nächste Semester sind Kämpfe gegen andere Hochschulen geplant.

Halloo-Wach

AMOL

WERK HAMBURG

gegen Müdigkeit

IN APOTHEKEN UND DROGERIEN / 0,90 DM.

HOCHSCHUL Sport

Deutsche Hochschulmeisterschaften 1954 in Darmstadt vom 30. Juli bis 1. August 1954

Je weiter wir uns von der Nachkriegszeit entfernen, desto mehr kommen auch im studentischen Leben wieder Dinge in den Vordergrund, die während der ganzen Jahre neben der reinen Berufsausbildung keinen Platz fanden. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn die Leistungen im Sport eine steile Aufwärtsentwicklung erleben. Das gilt nicht für die Leichtathleten, sondern insbesondere auch für die Spielstärke der Mannschaften.

Wenn auch bei uns nicht wie in Amerika eine Hochschule nach der Güte ihrer Fußballmannschaft beurteilt wird, so ist doch eine stattliche Anzahl von Kommilitonen am Hochschulsport interessiert. Sind wir ehrlich: wer freut sich nicht, wenn die eigene Hochschule eine führende Rolle im Sport spielt? In den folgenden Zeilen sei einmal dargelegt, wie eigentlich die Chancen stehen und was sich da so abspielt. Natürlich kann nicht jede Hochschulmannschaft nach Darmstadt fahren und daselbst ihr Glück versuchen. Beim Fußball zum Beispiel gibt es 30 Hoch- und Fachschulen, die eine Mannschaft haben. Diese sind in 8 Regionalbezirke eingeteilt, die unter sich einen Meister ermitteln. Wenn diese acht Meister feststehen, wird im Pokalsystem weitergespielt, d. h. wer verliert, scheidet aus.

Hoffen wir noch, daß der Wettergott ein Einsehen hat, und die Meisterschaften ein gutes Licht auf unsere Hochschule werfen. h?

Leichtathletik

Auch die einzelnen Teilnehmer in der Leichtathletik sind noch nicht alle gemeldet. Unsere Hochschule wird es auf jeden Fall sehr schwer haben, ihren Titel als Meister über 4 x 400 m zu verteidigen. Ferner stellt die THD eine 3 x 1000 m, sowie eine 4 x 100 m Staffel. An den

Einzelläufen wird mit Bestimmtheit Kiesewetter (5000 m) teilnehmen. Die genaue Aufstellung wird erst kurz vorher bekanntgegeben.

Fußball-, Handball-, Hockey-, Faustball-, Semifinale und Finale.

Fußball:

Zum ersten Male nach dem Krieg konnte auch unsere Mannschaft bis ins Semifinale vordringen. Wie die weiteren Aussichten sind, ist schwer abzusehen. Als Favoriten gelten der mehrfache Meister Uni Köln sowie Uni München. Wenn auch die THD bis auf Granada seit einem Jahr kein Spiel mehr verloren hat, so ist doch sehr schwer über einen vierten Platz hinauszukommen. Aber gerade im Fußball ist ja alles ungewiß und 1954 bekanntlich das Jahr der Außenseiter. Auf jeden Fall werden wir vier spannende Spiele sehen können und hoffen, daß unsere Leute nicht enttäuschen. Die einzelnen Spiele werden ausgelost, so daß man jetzt nicht sagen kann, wie die Paarung im Semifinale sein wird. München, Köln, Darmstadt oder der Sieger aus Kiel-Hannover, einer dieser vier ist der neue Hochschulmeister.

Handball:

Leider ist hier die THD nicht mit von der Partie. Im Süden qualifizierte sich Uni München und TH Stuttgart, während die TH Aachen und Uni Hamburg den Norden vertreten. In diesem Feld dürften die Münchner und die Aachener die größten Aussichten haben. Die Spiele finden jeweils vor den Fußballspielen statt.

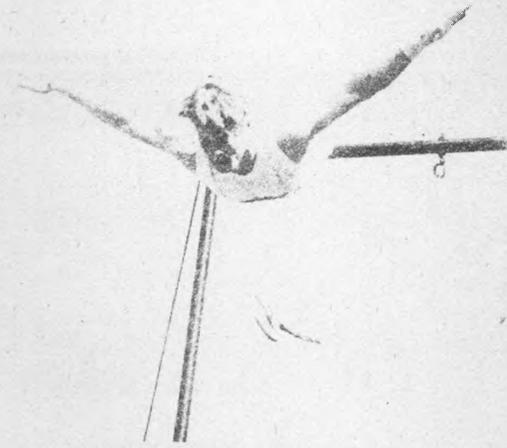
Faustball:

Hier sind noch nicht alle Teilnehmer ermittelt, jedoch dürfte sich gegen die TH Aachen niemand eine Chance ausrechnen.

Einzelleistungen als auf eine gesunde Breitenentwicklung gerichtet. So konnten bei sehr reger Gesamtbeteiligung die in größerer Zahl vertretenen Studenten der Darmstädter CC-Verbindungen durchweg gute Ergebnisse in den leichtathletischen Disziplinen erreichen. Zu einem besonderen Erfolg kam die Mannschaft der Turnerschaft Merovingia, die im Faustballspiel gegen sehr starke Konkurrenz den ersten Platz belegen konnte.

THD im Semifinale!

Im Zwischenrundenspiel zur DHM traf die THD auf den württembergischen Meister TH Stuttgart. Die Darmstädter zeigten sich in blinder Form und gewannen in überlegener Manier 4 : 0 (2 : 0). Nach anfänglich ausgeglichenem Spiel kamen sie groß in Fahrt so daß es nur eine Frage der Zeit war, wann die Tore fielen. Bis zur Pause waren einmal Deisenroth und Herbert erfolgreich. Nach Halbzeit wiederum Herbert und Köhler. Mehrere Lattenschüsse und der ausgezeichnete Stuttgarter Torwart verhinderten einen höheren Sieg. Besonderen Anteil haben die beiden Außenläufer Schulte-hobein und Schmid. Die Hintermannschaft wurde auf keine allzugroße Probe gestellt und was wirklich durchkam, war die sichere Beute des Torwartes Ralts.



Sport am Hochschulfest

Im schon traditionellen Faustballenspiel ATV—ASC gelang es wiederum dem ASC den Wanderpreis erfolgreich zu verteidigen. Das Spiel endete 27 : 38 (13 : 17).

Im Hallenhandball sorgte die noch sehr junge Chemikermannschaft Urania für eine Sensation. Der Favorit ASC verlor mit 0 : 3.

Unsere Studentinnen hatten die Volleyballmannschaft der Uni Mainz zu Gast und gewannen überlegen 15 : 3 und 15 : 1.

Sehr viel Beifall fanden die Vorführungen der Judo-Abteilung. Auch die Leistungen unserer Turner waren beachtlich.

Im Fußball traten die Amateure des SV 98 gegen unsere Hochschulmannschaft an. Beide Mannschaften zeigten ein schnelles, kampfbetontes Spiel, bei dem der SV 98 bis zur Pause 3 : 2 in Front lag. Dann kam die Hochschulmannschaft groß in Fahrt. Köhler erzielte den Ausgleich und ein Elfmeter von Herbert die 4 : 3 Führung. Leider zeigte sich der SV 98 als schlechter Verlierer. Wegen dauernder fauls und Unsportlichkeiten brach der Schiedsrichter in der 70ten Minute das Spiel ab. Es ist uns unverständlich, warum der SV 98 so unfaire und unsaubere Mittel ergriff. Man sollte, wenn der Gegner besser ist, auch einmal verlieren können und sich nicht wie Fußballümmels auf-führen. Schade, daß hierdurch ein Mißklang in das sonst so schöne Fest getragen wurde.

Die Ergebnisse der Fakultätsstaffeln ergaben ein verzerrtes Bild, da viele Läufer auf aus-wärtigen Meisterschaften starten mußten. So gewann die Elektrotechnik vor den Bau-ingenieuren, den Maschinenbauern und den Chemikern.



Kurz notiert

In einem Feldhandballturnier siegte die THD vor Uni Mainz und Würzburg.

Im Faustball schied die THD schon im Vorturnier zur DHM aus. Neue Hochschulbestzeit: über 400 m lief Hans Sticker in 50,4 sec.

Fußball Viertelfinale DHM:

THD—TH Stuttgart 4:0

Uni München—WH Nürnberg 5 : 0

Uni Köln—Uni Frankfurt 4 : 1 n. V.

Uni Kiel—TH Hannover 1 : 1 n. V.

Am ersten Wochenende im Juli wurde der deutsche Hochschulmeister im Rudern (Einer), Mustafa Tonguç Tursan, türkischer Student an unserer TH, vom Aschaffener Ruderclub zu Vergleichswettkämpfen eingeladen. Nachdem er den am Samstag stattfindenden Vorlauf überlegen gewonnen hatte, konnte er sich am Sonntag mit drei Längen vor dem Schwergewichtler Grünewald (Aschaffenburg) plazieren (2000 mtr. 6 min 59 sec, Gegenwind).

Erstmalig nach dem Kriege stand der dies-jährige Pfingstkongreß des Coburger Convents in Coburg wieder in Verbindung mit einem Sportfest. Die Arbeit des Verbandes ist dabei weniger auf die Erzielung guter sportlicher

Ist Hochschulautonomie möglich?

Einsichten lassen sich jedoch nicht beibringen und nicht lernen. Wer Schüler eines akademischen Lehrers ist, kann dies nur sein auf Grund eigener wissenschaftlicher Leistung. Die Abhängigkeit des einen vom anderen bezeichnet nur den Ansatz geistigen Schaffens, nicht etwa geistige Abhängigkeit. Die geistige Auseinandersetzung und das Ringen um wissenschaftliche Erfolge sind daher Grundlagen für die Auswahl derer, denen akademische Lehrstühle anvertraut werden. Deswegen ist von jeher die Besetzung der Lehrstühle dem Vorschlags- und Berufungsverfahren anvertraut worden. Die Hochschulen nehmen die Berufungsvorschläge als ein der Hochschulautonomie entspringendes Recht unmittlbar für sich in Anspruch. Sie gestehen der Regierung nur die Auswahl unter mehreren Vorschlägen und das Recht zu, alle Vorschläge abzulehnen, keineswegs dagegen die Befugnis, einen von der Hochschule nicht Benannten aus eigener Macht zu berufen. Als Gegengrund kann nicht darauf verwiesen werden, daß der Staat die finanziellen Anforderungen der Hochschule trägt und daß deshalb diese Vorschläge für ihn zwar wichtige, indessen aber nur unverbindliche Anregungen darstellen könnten.

Unter diesen Voraussetzungen muß auch die Frage behandelt werden, ob nicht nur die Lehrstuhlbesetzung, sondern auch die Zuerkennung des Professor-Titels in den Eigenbereich der Hochschulen fällt. Diese halten den Titel für unlösbar verbunden mit der

Forschungs- und Lehrtätigkeit an einer wissenschaftlichen Hochschule. Eigenmächtige Verfügungen über den Professortitel durch die Regierung ohne Beziehung auf wissenschaftliche Leistungen nur zur persönlichen Ehrung, vor allem aus politischen Rücksichten, werden als unvereinbar mit der Hochschulautonomie betrachtet. Deswegen wenden sich die Hochschulen auch entschieden dagegen, daß Mitgliedern des Lehrkörpers von praktischen Lehranstalten dieser Titel verliehen wird, da die Qualifizierung hierfür ausschließlich in wissenschaftlicher Forschungsarbeit und akademischer Lehre gefunden werden darf.

Im Gegensatz zu früheren Zeiten, als die Universitäten sich aus den Erträgen ihrer Eigenbesitzungen finanziert haben, werden heute die Aufwendungen der Hochschulen fast ausschließlich aus öffentlichen Mitteln gedeckt, abgesehen von der wertvollen Förderung aus privaten Kreisen auf dem Wege über Stiftungen und Zuwendungen vor allem an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Zum Ausbau und zur Erhaltung der Hochschulen sind infolge der Entfaltung der Wissenschaft immer größere Mittel notwendig geworden, zumal in immer weiterem Maße praktische Berufe unmittelbar oder mittelbar an eine akademisch-wissenschaftliche Bildung geknüpft worden sind. Der weitaus größte Teil der Studierenden erstrebt heute eine wissenschaftliche Ausbildung als Grundlage für einen praktischen Beruf. Die Bedeutung, die der Staat dem beimißt, wird durch seinen Beitrag zum Unter-

(Fortsetzung von Seite 1)

halt der Hochschulen gekennzeichnet. Seine materielle Förderung würde zweifellos wesentlich geringer sein, wenn die Hochschulen nur der Forschung und wissenschaftlichen Lehre, nicht zugleich auch der Ausbildung zu dienen bestimmt wären.

Auf dieser Eigenart der Verhältnisse beruht die Doppelnatur der Hochschulen. Sie sind, soweit sie Wissenschaftspflege treiben, autonome Körperschaften, soweit sie aber dazu der materiellen Mittel bedürfen, staatliche Veranaltungen. Darauf beruht die Zwispältigkeit ihrer Organisation. Die Selbstverwaltung im geistigen Bereich wird von den Dozenten und Studenten als den Gliedern der wissenschaftlichen Genossenschaft getragen. Ihre Organe sind die Fakultäten, der Senat und der Rektor, in Angelegenheiten der Studentenschaft der AStA. Soweit die Verwaltung der Hochschulen aber der wirtschaftlichen Betreuung, der Versorgung mit Lehrkräften und Personal sowie der Ausstattung mit Sachmitteln dient, ist sie unmittelbare Staatsverwaltung. Über die Zweckmäßigkeit der äußeren Formen dieser doppelartigen Verwaltung, sowie über ihre Verbindung miteinander bestehen weitgehende Meinungsverschiedenheiten.

Die Notwendigkeit, die verantwortliche Leitung der Verwaltung der Hochschule mit deren wissenschaftlicher Repräsentation in der Hand des Rektors zu verbinden, nötigt zu einem Umbau der inneren Gliederung des Verwaltungsapparates, für die eine endgültige Form noch nicht gefunden ist. Um ihren Ausbau mühen sich im Augenblick Hochschulen und Landesregierungen.

Das soziale Bild der Studentenschaft (3)

Von Staatsrat Dr. Heinz Meinzolt, Vorsitzender des Vorstandes des Verbandes Deutscher Studentenwerke

Jeder 12. Student ein Spätheimkehrer

Die Unruhe der Zeit prägt sich aber auch noch in anderen Zahlen deutlich aus: 21071 = 20,3 v. H. der Studierenden gaben an, daß sie während des Semesters nicht am Hochschulort wohnen können. 10997 = 11,4 v. H. verlieren täglich 2 bis 4 Stunden mit dem Weg von und zur Hochschule, 3590 = 3,7 v. H. sogar täglich mehr als 4 Stunden. Nur 8074 = 7,8 v. H. wohnen in Studentenheimen; diese Zahl umfaßt 7064 Studenten und 1010 Studentinnen. Wer erfahren hat, wie hoch die Preise für möblierte Zimmer sind und wie schwer gerade Studentinnen eine „Bude“ finden, wird in dem Bau weiterer Wohnheime allein schon aus diesen Gründen eine vordringliche Aufgabe sehen.

Aus der Vielzahl der vorliegenden Ergebnisse seien noch einige typische genannt: Die Zahl der Kriegsversehrten hat seit 1951 von 13782 auf 6994 abgenommen, obwohl noch immer etwa ein Drittel der männlichen Studierenden am Kriege in irgendeiner Form als Soldat teilgenommen hat. Noch immer ist jeder 12. Student an unseren Hochschulen ein Spätheimkehrer. Die Zahl der verheirateten Studenten liegt bei 7,3 v. H. (1951 = 8,2 v. H.) (Frankreich 1949/50 = 11,9 v. H.). 70 v. H. der Studenten haben, meist trotz mehrjährigem Studiums, ihre Hochschule nicht gewechselt. Er-

freulicherweise hat sich die Zahl derer erhöht, die — wenn auch meistens nur kurzfristig — im Ausland waren; 37,1 v. H. (1951 = 16,3 v. H.) der Studierenden gaben an, seit 1945 einmal im Ausland gewesen zu sein; die meisten besuchten Westeuropa (15,5 v. H.), es folgt Südeuropa (7,5 v. H.), dann die Schweiz (6,8 v. H.), die Nordischen Staaten (2,7 v. H.), USA (1 v. H.), sonstige (3,6 v. H.). Die Zahl derer, die über einen kurzen Ferienaufenthalt hinaus die Zeit im Ausland zum Studium benützen konnten, ist mit 8065 = 7,7 v. H. immer noch zu gering.

Wie die Ergebnisse der Umfrage gezeigt haben, sind in den beiden Jahren keine wesentlichen Verbesserungen eingetreten, so daß als wichtigste Aufgaben des Verbandes Deutscher Studentenwerke unverändert weiterbestehen: Verringerung der Werkarbeit oder sinnvollere Gestaltung, die Förderung der Einrichtung von Darlehnskassen in allen Bundesländern und Koordinierung ihrer Arbeit, Erweiterung der Zahl der Wohnheime und Ausbau des Studentischen Jugendarbeitsprogramms. Auch die Gesundheitsförderung wird weiter ein Hauptanliegen der Studentenwerke sein, wobei der seelischen Gesundheit verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Der Hilfe für die Sowjetzonen-Flüchtlingsstudenten wird der VDStW seine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. (Schluß)

HOCHSCHULNACHRICHTEN

Diebstähle nehmen zu

In der letzten Zeit mehren sich die Diebstähle in der Hochschule. Man nimmt an, daß es sich bei den Dieben um Studenten der TH handelt, da sie mit den Gebäuden vertraut sind. So wurden am 19. Juni im Saal 363 der TH zwischen 9 und 10 Uhr morgens eine Brieftasche und eine Geldbörse aus abgelegten Kleidern entwendet. Die Brieftasche enthielt eine kleinere Geldsumme, sowie Kennkarte, Führerschein und Postspargbuch. In der Nacht vom 25. auf den 26. Juni wurde aus dem Arbeitsaal 255 ein Kittel entwendet. Ein weiterer Diebstahl wurde am 4. Juni gegen 15 Uhr im Praktikumsraum des Maschinenbaues des Institutes für Elektromaschinenbau II entdeckt. Hier wurde eine Brieftasche mit Ausweispapieren gestohlen. Ein ähnlicher Fall konnte auch im Köhlerhaus in Airlenbach festgestellt werden, so daß anzunehmen ist, daß hier ein Student im Spiele steht. Die Hausverwaltung bittet daher die Studenten, größere Vorsicht walten zu lassen und keine Wertgegenstände in abgelegten Kleidern zu lassen. dds

St. Germain des Prés à Darmstadt

Der hot-circle Darmstadt richtet zusammen mit Architekturstudenten einen Keller à la St. Germain des Prés im „Sumpfloch“ der Mensa ein. Jazz-Liebhaber werden hier einmal in der Woche die Stars der Jazzconference bewundern können. Gelegenheit zum Tanzen wird auch gegeben sein. Außerdem ist eine Bar geplant. dds

Ausbildungsbeihilfe

Wer keine Zeit für Werkarbeit findet oder körperlich nicht arbeiten kann, benötigt eine entsprechende Bescheinigung für das Ausgleichsamt. Listen liegen in den Fakultätssekretariaten aus. Meldeschluß ist der 24. 7. 1954. Danach können Bescheinigungen beim Ausgleichsamt noch nachgereicht werden.

Forschungsauftrag für Akaflieg

Die Akaflieg erhielt von dem Bundesministerium für Verkehr einen Forschungsauftrag, der die Überprüfung von den im Segelflug gebrauchten Seilwinden zum Zweck hat. Zur Ausführung dieses Auftrages wurde von dem Ministerium eine 12 Zylinder Roeder-Winde zur Verfügung gestellt. Die Winde ist mit einer Flüssigkeitskupplung ausgerüstet, um die bei dem Anschleppen von Segelflugzeugen auftretenden Geschwindigkeitsdifferenzen überbrücken zu können. dds

Noch eine Tagung

Auf der Tagung der Fachgruppe Naturwissenschaften des VDS vom 8.—11. 7. in Hamburg wurden unter anderem behandelt: Studienpläne an den verschiedenen Hochschulen, Unfall- und Haftpflichtversicherung der Chemiestudenten und Vertretung der Interessen der Fachgruppe im VDS. Von der TH Darmstadt waren anwesend: Gundolf Meyer (Math. u. Ph.) und Helmut Liebgott (Chemie). dds

Alter Herr sucht Sprößling

Das Sekretariat bittet die Studenten bei Wohnungswechsel ihre neuen Anschriften umgehend anzugeben. Sonst ergibt sich unter Umständen wieder die peinliche Situation, daß ein Vater seinen Sohn mit Hilfe der Polizei suchen muß. Verwunderlich bleibt nur, daß die sonst so auf An-, Ab- und Ummeldung bedachte Polizei dem Vater, der extra aus Hannover gekommen war, auch nicht weiterhelfen konnte. dds

Freunde spenden Geräte

Wie wir vom Lehrstuhl für allgemeine Fernmeldetechnik erfahren, spendeten die Freunde der TH anlässlich ihrer Tagung die Mittel für einen Oszillographen und ein Röhrenvoltmeter. Die Geräte sind bereits bestellt. Im Namen der Studentenschaft sagen wir den Freunden der TH unseren Dank für diese freundliche Spende. dds

ADH erhält neue Büros

Der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband (ADH), dessen Geschäftsstelle sich bisher in der Alexander-Kaserne befand, wird demnächst in die soeben fertiggestellten Räume im Hintergebäude der Otto-Berndt-Halle umziehen. Weitere Räume sind an den internationalen Studentenkreis, sowie an die darmstädter studentenzeitung vergeben worden. Die dds wird hier ihre Redaktion einrichten, während die Verwaltung sowie die Informationsabteilung weiterhin in dem Raum neben der Bühne im ersten Stock der Mensa bleibt. Das Hintergebäude ist von dem auf die Alexanderstr. mündenden Hof aus zugänglich. Das Schauspielstudio der TH hat seine Geschäftsstelle im Raum neben der Bühne rechts (erster Stock) eingerichtet. dds

Ferienarbeitsplätze

Für die kommenden Ferien wurde eine Anzahl Ferienarbeitsplätze für Studenten der Fakultäten Elektrotechnik und Maschinenbau angeboten. Die Vergütung beträgt durchschnittlich 300 DM im Monat. Das Studentenwerk bittet alle Interessenten sich so bald wie möglich mit Herrn Mögel von der Arbeitsvermittlung in Verbindung zu setzen. dds

Ergebnis der diesjährigen Solidaritätssammlung

2 × DM 5,—	= DM 10,—
6 × DM 2,—	= DM 12,—
119 × DM 1,—	= DM 119,—
161 × DM 0,50	= DM 80,50
1294 × DM 0,10	= DM 129,40
610 × DM 0,05	= DM 30,50
121 × DM 0,02	= DM 2,42
572 × DM 0,01	= DM 5,72
AStA-Spende	= DM 15,—

insgesamt: DM 404,54

4 franc
20 cent (niederländisch)
1 cent (canad.)
1 abgerissene Eintrittskarte für den Hochschulfestball

Letzte Meldung:

Darmstädter Student gewinnt Wanderpreis

Wie wir soeben erfahren, hat M. Tonguc Türsan, Student an unserer Hochschule, am 18. Juli in Flörsheim das „Goldene Skiff“, einen der wertvollsten Wanderpreise für Ruder-Einer gewonnen. Er startete für die Türkei gegen Belgien und den österreichischen Meister in Einer und Doppelzweier. Über 2000 m siegte er mit mehr als zehn Längen Abstand.

Neues Informationsblatt an der TH

Um der darmstädter studentenzeitung eine größere Aktualität zu geben, gibt die Redaktion außer der einmal im Monat erscheinenden 16seitigen Ausgabe alle 10 Tage ein hektographiertes Informationsblatt mit den neuesten Nachrichten, Sportergebnissen und dem Veranstaltungskalender heraus. Das Blatt hat eine Auflage von 1500 Stück und wird gratis an die Studenten und an die Verwaltungsstellen verteilt. Das erste dieser Informationsblätter erschien am 7. Juli. dds

Vergebung von Stipendien

Die Stipendien aus dem Stipendienfond für Industrieforschung des „Batelle Memorial Institut für Deutschland e. V.“ werden an jüngere Akademiker, die möglichst ein abgeschlossenes Hochschulstudium nachweisen sollen, vergeben. Sie dienen der Durchführung umgrenzter wissenschaftlicher Arbeiten auf Gebieten, die im Interesse der Deutschen Industrie liegen. Anmeldung bis zum 25. September im Sekretariat.

Kaltschale in der Mensa

Letztthin war in der Mensa zu beobachten: bescheidenes Schlürfen: Kaltschale aus der Terrine; gesunder Durst: Kaltschale in Coca-Cola Glas gießen und trinken; ohne Umwege: Kaltschale direkt mit Löffel aus der Terrine; ganz s... mähig: Terrine ansetzen und austrinken. dds

Zeltlager an der Ostsee

Das Studentenwerk Kiel hat in der Nähe des Ostseebades Grönitz ein Zeltlager geplant. Der Zeltplatz ist mit Autobussen zu erreichen. Unterkunft und Verpflegung (4 Mahlzeiten am Tage) werden mit DM 2,50 berechnet. Anmeldungen sind bis zum 24. 7. an das Studentenwerk Kiel, Westring 410—412, zu richten. dds

Das evangelische Studentenwohnheim, das am 21. Juli eingeweiht wird, soll für das Wintersemester in Betrieb genommen werden. Die Zimmer sind modern eingerichtet und enthalten je einen Vorraum mit Einbauschränk und Waschtisch mit fließendem Wasser. Außerdem sind Duschräume und Bäder im Haus. Den Studierenden steht neben dem großen Frühstücksraum auch noch ein Tischtennisraum zur Verfügung. Fahrrad- und Motorradgaragen sind vorgesehen. Der Mietpreis beträgt monatlich DM 25,—; Heizungs- und Lichtkosten werden zwischen den einzelnen Bewohnern aufgeteilt. Bewerbungen für jeweils ein Semester sind schriftlich und mit kurzer Darlegung der sozialen Verhältnisse bis zum 20. Juni an das evangelische Studentenpfarramt, Roquetteweg 15, einzureichen.

Prof. Walther auf Reisen

Herr Prof. Walther wird vom 27. 7.—28. 7. an der Generalversammlung der IOTAM in Brüssel und vom 29. 7.—31. 7. an einem wissenschaftlichen Kolloquium — ebenfalls in Brüssel — teilnehmen. Im September wird er voraussichtlich in Trondheim (Schweden) Gastvorlesungen halten. dds

Werkwoche für Politik

Herr J. H. Sommer, Düsseldorf, Vorsitzender des Rothenfelder Kreises, lädt Studenten unserer Hochschule zur Werkwoche für Politik vom 27. 7. bis 1. 8. 1954 auf die Burg Rothenfels am Main ein; ein Ort, der durch die dort geleistete Bildungsarbeit bekannt ist. Auf dem Programm stehen interessante kulturelle, soziologische und volkswirtschaftliche Vorträge.

Die Burg, herrlich über dem Main gelegen, (D.-Zug-Stat. Lohr/M.) bietet den angenehmen Wechsel von Arbeit, Erholung (Rudern, Schwimmen, Ausflüge), Stille und Begegnung. Für Unterkunft und Verpflegung entstehen keine Kosten, dank der Gastfreundschaft des Rothenfelder Kreises. Auch die Fahrtkosten werden zum größten Teil ersetzt. Meldungen werden umgehend an cand. arch. K. Markowitz, Dst., Emilstr. 2, erbeten.

Personalien

Der Hessische Ministerpräsident hat Dr.-Ing. Walter Hofmann durch Urkunde vom 31. 5. 1954 auf Lebenszeit zum ordentlichen Professor ernannt und auf den Lehrstuhl für Geodäsie berufen. Gleichzeitig wurde er zum Direktor des geodätischen Institutes ernannt.

Herrn Diplom-Dolmetscher Dieter Schönhalz wurde für die Dauer des Sommersemesters 1954 ein 2-stündiger Lehrauftrag für das Fach „Schwedische Sprache“ erteilt.

Amtsgerichtsrat Dr. Hans Semiller wurde für die Dauer des Sommersemesters ein 2-stündiger Lehrauftrag für das Fach „Grundstücksrecht“ in der Fakultät für Kultur und Staatswissenschaften erteilt.

Prof. Rudolf Geil wurde neben seinem bisherigen Lehrauftrag ein weiterer für das Fach „Technischer Ausbau“ übertragen.

Prof. Dr. Wagner vom geologischen Institut feiert am 1. August seinen 70. Geburtstag.

Wußten Sie schon, daß . . .

an der Universität Hamburg ein Kursus für Kosmetik für die weiblichen Studenten im Rahmen des Studiums generale eingeführt wurde? Wir sind überzeugt, daß im Verbreitungsgebiet der Darmstädter Studentenzeitung ein solches Unternehmen sehr fruchtbringend wäre.

die UNESCO unter dem Titel „Ferien im Ausland“ ein Verzeichnis der Ferienkurse, Sommerkurse und Studienreisen, Arbeitslagern und internationalen Jugendzentren in vielen Ländern veröffentlicht hat? Das Verzeichnis ist für DM 2,10 bei den Nationalen UNESCO Komitees zu haben. (Studentenspiegel Nr. 59).

am 20. April die Konvention der dem Europarat angeschlossenen Länder über die gegenseitige Anerkennung der Schulabgangszeugnisse in Kraft getreten ist? Dadurch haben die Zeugnisse, die in einem Land zum Universitätsstudium berechtigen, automatisch in allen Ländern des Europarates Gültigkeit, d. h. in Belgien, Dänemark, Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Island, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Saarland, Schweden und Türkei. (dpa)

Wir notierten für Sie

Veranstaltungen

Am 21. 7. findet um 18.30 Uhr im Hörsaal 246 ein Vortrag von Prof. Dr. Gerlach, Universität München, über das Thema „Naturwissenschaft und Sprache“ statt.

Am 23. 7. findet um 18 Uhr ct. im Hörsaal 158 ein Vortrag von Prof. Friedrich Dessauer, Frankfurt „Erbe und Zukunft des Abendlandes“ (Im Rahmen des Seminars von Frau Prof. Dorer „Die Situation des Menschen — heute“) statt.

Am 23.—25. findet eine Freizeit der evangelischen Studentengemeinde mit Prof. Harder, Wuppertal, über „Der Osten als geistiges Problem“ statt. Der Unkostenbeitrag beträgt DM 4,—. Anmeldungen an die Studentengemeinde.

Am 26. 7. wird das neugegründete Filmstudio der TH um 20 Uhr im Saal 343 den mehrmals preisgekrönten Film „Fahrraddiebe“ von Vittorio de Sica und im Beiprogramm „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ zeigen. Der Eintritt zu dieser Vorstellung ist frei.

Vom 2. 7.—31. 7. findet im Keller der Firma Schmidt am weißen Turm eine Ausstellung „Originale und Originelles“, Zeugnisse aus Darmstadts Vergangenheit, statt.

HESSISCHES LANDESMUSEUM Friedensplatz 1 Bis September: Ausstellung „Kunst des 20. Jahrhunderts“ mit Werken aus der Sammlung Karl Ströher. (Siehe d. d. s. Nr. 10).

Amerikahaus Darmstadt

20. Juli, 20 Uhr: German American Study Group Discoveries in American Literature: William Saroyan.

21. Juli, 19.30 Uhr: Das ist Amerika, Filmabend, Teil I.

23. Juli, 19.30 Uhr: Das ist Amerika, Filmabend, Teil II.

24. Juli, 20 Uhr: German American Fellowship Meeting.

26. Juli, 20 Uhr: Can America avoid a Business Depression? Vortrag von Prof. N. Arnold Tolles, Cornell University, Ithaca, USA.

27. Juli, 20 Uhr: German American Study Group; Discoveries in American Literature: William Saroyan.

28. Juli, 20 Uhr: Liederabend Kathleen Kersting, USA. Werke von Brahms, Dvorak, Stefan Clark, Bowles, Tedesco. Am Flügel Otto Braun.

30. Juli, 20 Uhr: Adult English Language Study Group.

31. Juli, 20 Uhr: German American Fellowship Meeting.

Ausstellung: Siebdrucke aus USA.

Montags, dienstags und freitags, 18 Uhr: Filmstunde für Erwachsene.

Täglich: Englischer Sprachunterricht.

Dienstags, 20 Uhr: German-American Study Group.

Deutsche Hochschulmeisterschaften 1954

Eine detaillierte Zusammenstellung finden Sie in dem zu den Meisterschaften herausgegebenen Programm.

Freitag: Hand- und Fußball Semifinale

Woogwiese: 17.00 Handball; 18.15 Fußball.
Hochschulstadion: 15.00 Handball; 16.15 Fußball.

Sonnabend: Im Hochschulstadion 9.00 Faustballturnier. 18.00 Handballturnier. 9.00—18.00 Leichtathletikvorkampf.

Sonntag: T. E. C.-Platz: 10.30 Hockey-Endspiel.
Woogwiese: 9.45 Handballspiel um 3. Platz
11.00 Fußballspiel um 3. Platz

Hochschulstadion:

9.00 Leichtathletik und Zweikampf

14.30 Begrüßung

14.45 Leichtathletik Entscheidung

15.45 Fußball Endspiel

Fernseh-Programm

Im Fernsehempfänger des Cafés in der Mensa werden Sie in den kommenden Wochen folgende Sendungen sehen:

20. 7., 20.30: „Aufstand des Gewissens“ — Eine Gedenksendung zum 20. 7. 1944.

20.50: „Egmont“, Musik von L. v. Beethoven.

21. 7., 21.00: „Bim“ — Die Geschichte eines kleinen Esels. Ein französischer Spielfilm.

22. 7., 21.05: „Pimpinone“ — Eine Ausführung von Musikstudenten der Uni Köln.

23. 7., 20.45: „John Walker schreibt an seine Mutter“ von G. H. Mostar.

24. 7., 20.00: „Musikalischer Sommerbummel“ — Übertragung aus dem Kölner „Tanzbrunnen“.

Das weitere Fernsehprogramm legt die darmstädter studentenzeitung laufend im Café aus. Das Programm des Hessischen Rundfunks und des American Forces Network konnte in dieser Nummer aus Platzmangel nicht veröffentlicht werden.

Lichtspiele

Thalia: 20. 7.—22. 7. Juliette; 23. 7.—29. 7. Dein Herz ist meine Heimat; 30. 7.—5. 8. Liebeserwachen; 6. 8.—9. 8. Alle kann ich nicht heiraten; 10. 8.—12. 8. Mandy.

Belida: 20. 7.—22. 7. Duell in der Sonne; 23. 7.—26. 7. liegt noch nicht fest; 27. 7.—29. 7. Schweigegeld für Liebesbriefe; 30. 7.—2. 8. Keine Angst vor großen Tieren.

Hansa: 20. 7.—22. 7. Der Scharfschütze; 23. 7. bis 26. 7. Goldenes Gift; 27. 7.—29. 7. Die Jungfrau auf dem Dach; 30. 7.—2. 8. Abenteurer in Algier; 3. 8.—5. 8. Frau Luna; 6. 8. bis 9. 8. Weiße Fracht für Rio.

Roxy: 21. 7.—22. 7. Teufel der weißen Berge; 23. 7.—26. 7. Verschwörung auf Fort Clark; 27. 7.—29. 7. Spur in der Wüste; 30. 7.—2. 8. Sombrero; 3. 8.—4. 8. Tor zur Hölle.

Warum Briefe?

Schickt dds nach Hause!

Für DM 1,50 je Semester erhalten ihre Eltern automatisch jede Ausgabe der „darmstädter studentenzeitung“ sowie jedes Informationsblatt.

*Der Student im Martinsviertel
bevorzugt bei seinen Einkäufen
diese Firmen!*

Wurstwaren zum Abendessen von

METZGEREI APPFEL

Taunus – Liebfrauenstraße

- BUTTER
- EIER
- KÄSE
- MILCH

Egon Rattmann

Taunusstraße 42

Steinmann/Wolsberger

IHRE BROT- UND FEINBÄCKEREI

im Nordviertel der Stadt * Ecke Taunus- u. Liebfrauenstr.

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

Franz Wegener

Darmstadt *
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037

Apotheke an der Hochschule

JAKOB FRÜHWEIN

Darmstadt

MAGDALENIENSTRASSE 29

Es gibt

nur

ein



IG 105

„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das
unnachahmliche Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhofallee 19–21, Ruf 2100

GASTSTÄTTE BIRNGARTEN

Alexanderstraße

gegenüber der Otto-Berndt-Halle

Preiswerte Küche · Saal für 40 Personen



Ihr Sporthaus!

Robert Hübner

Darmstadt, Ernst-Ludwig-Straße 11 · Tel. 2194

Ständige Camping-Ausstellung

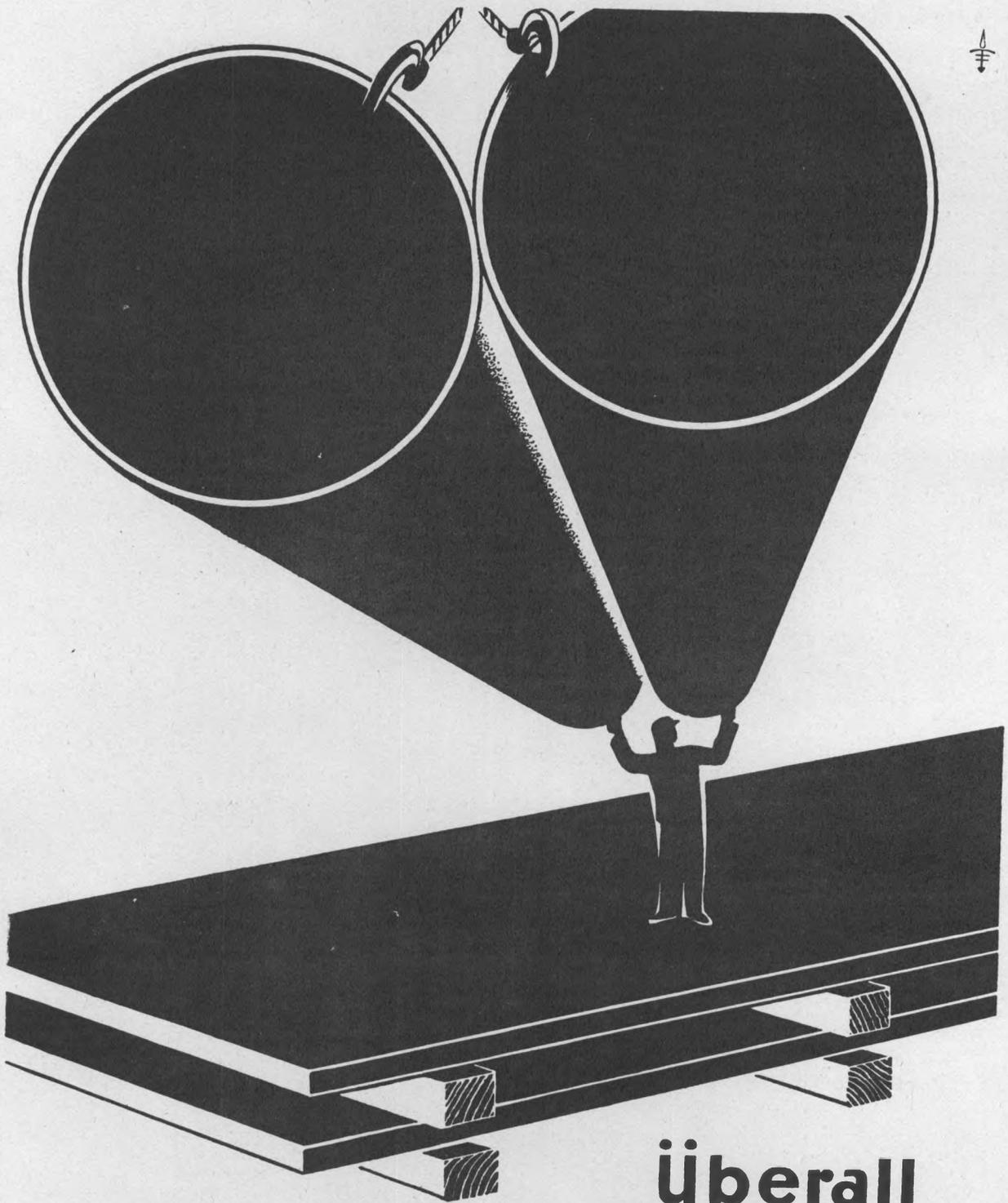
EM
1877

EHRHARDT & METZGER NACHF.

INHABER: A. UND DR. G. MARQUARD

LABORBEDARF · GLASBLÄSEREI

chemische, physikalische, medizinische und biologische Apparate
Lauteschlägerstr. 1/2 · direkt an der Hochschule · Tel. 4370



überall
betriebsicher und
wirtschaftlich-
RHEINROHR

RHEINISCHE RÖHRENWERKE AKTIENGESELLSCHAFT MÜLHEIM (RUHR)